

Schriftleitung
 Nathanstraße Nr. 5
 (Sommerliches Haus.)
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.
 Handschreiben werden nicht zurückgegeben, namentlich Einwendungen nicht berücksichtigt.
 Anzeigen: nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgesetzten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgen.
 Postfach-Nr. 886.000.

Verwaltung:
 Nathanstraße Nr. 5
 (Sommerliches Haus.)
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig K 3.20
 Halbjährig K 6.40
 Ganzjährig K 12.80
 Für 1/11 mit Zustellung ins Haus:
 Monatlich K 1.10
 Vierteljährig K 3.—
 Halbjährig K 6.—
 Ganzjährig K 12.—
 Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Postgebühren.
 Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Wacht.

Nr. 82.

Gilli, Sonntag, 11. Oktober 1903.

28. Jahrgang.

Abg. Dr. Josef Pommer vor seinen Wählern.

Der Deutsche Verein in Gilli hatte für Mittwoch abends ins Hotel Terschel eine Wählerversammlung einberufen, in der Reichstagsabgeordneter Dr. Josef Pommer seinen Rechenschaftsbericht erstattete. Den Vorsitz in der erfreulich stark besuchten Versammlung hatte Bürgermeister Herr Julius Rakusch inne, der Abgeordneten Dr. Pommer vor der Versammlung in Worten der Herzlichkeit begrüßte und ihm sodann das Wort zur Erörterung der politischen Lage erteilte.

Abgeordneter Dr. Pommer gliederte seinen 1 1/2 Stunden währenden Rechenschaftsbericht in drei Abschnitte. Der erste umfasse die Zeit vom 15. Oktober bis Weihnachten, der andere dauere von Weihnachten bis 24. Juni und drittens handele sich um die wenigen Tage vom 23. bis 28. September. In der Session des Jahres 1902 sei es das erstmal seit der Erlassung der Sprachenverordnungen und der Zurücknahme derselben dahin gekommen, daß ein Budget, ein Staatsvoranschlag, ein Finanzgesetz auf parlamentarischem Wege erledigt worden sei. Die Regierung beziehe sich sofort nach der ersten Sitzung nach den Sommerferien den Staatsvoranschlag und das Finanzgesetz für das Jahr 1903 einzubringen. Bei dieser Gelegenheit habe Ministerpräsident v. Koerber eine hochwichtige Rede gehalten, in der wichtige Worte fielen und in der eine Reihe von Bemerkungen und Versprechungen gemacht wurden, die man nicht aus den Augen verlieren dürfe. Es sei deshalb nötig, etwas eingehender auf diese Rede zurückzukommen. Zunächst kommen die sogenannten Grundzüge in Betracht. Es seien dies Entwürfe, nach denen die Regierung die Sprachenfrage zu regeln gedenke. Diese Entwürfe seien beiden streitenden Parteien zur Begutachtung übergeben worden. Die Regierung habe keine daran getan, diese Versuche auf Böhmen und Mähren einzuschränken. In Beziehung auf diese Grundzüge habe nun der Ministerpräsident ein sehr wichtiges Gelöbniß getan, wodurch der scharfe Gegensatz zu dem kläglich gescheiterten Versuche Baden's, die Sprachenfrage auf dem Wege einer

Zwangsvorordnung zu regeln, hervorgehoben werden sollte. Der Ministerpräsident habe damals ausdrücklich betont, daß er sich von dem Verordnungswege nichts erhoffe und diese hochernste Frage nur im Gesetzgebungswege geordnet wissen wolle. Das sei denn ein ungemein wichtiger Punkt, denn wenn die Sprachenfrage in Böhmen und Mähren nur auf dem gesetzlichen Wege geregelt werden soll, so folgt daraus, daß die Ordnung dieser Angelegenheit nur durch ein Uebereinstimmen beider Parteien zustande kommen kann. So werde man die Deutschen wenigstens fragen und sie auch hören müssen, man werde widerstehen und widerstreben können, wenn Dinge verlangt würden, die ihnen aus dem Leben geben. Bei Verordnungen sei der Stand der Dinge ein ganz anderer u. d. dies habe am besten Baden bewiesen, der jene unseligen Sprachenverordnungen gegen den ausgesprochenen Willen der Deutschen zuließ. Jenes Gelöbniß sichere die Deutschen also vor Vergewaltigung und es dürfe deshalb von ihm nie mehr abgegangen werden. Die Tschechen waren natürlich mit dieser Erklärung Koerbers alles andere als zufrieden, sie erhofften sich alles vom Verordnungswege, obwohl sie bedenken sollten, daß Verordnungen auch zurückgenommen werden können. Auf dem streng gesetzlichen Wege vermögen sie uns eben nichts anzuhaken und nicht zu unterjochen, — möchten sie es auf anderen Wegen versuchen — falls wir Deutsche uns eben einen solchen Unterjochungsversuch gefallen lassen würden. Sehr interessant seien die Vergleiche, die Ministerpräsident v. Koerber diesbezüglich angestellt habe. Er verglich die Verordnung mit einem Blatt Papier, das Gesetz jedoch mit einer ehernen Tafel. Die Verordnung beruhe nur den Willen einer vergänglichem Regierung, das Gesetz jedoch den Willen des Reiches und es sei deshalb eine Bürgschaft des Friedens. Im Zusammenhang damit erklärte v. Koerber auch, daß er die Lösung der Sprachenfrage nicht mehr von der Tagesordnung absetzen werde, sondern mit aller Entschiedenheit auf die Lösung hinzuwirken gedenke. Diese Absicht könne vielleicht ernst gemeint sein, er halte jedoch dafür, daß diese Frage überhaupt nicht lösbar sei. Die beiden Volksstämme seien nun einmal vom Schicksal einander gegenübergestellt und im harten Kampfe gäbe es kein Pakieren, der Kampf

werde von Jahrhundert zu Jahrhundert dauern. Deshalb könne auch allen Versuchen, hier ein Einvernehmen durch gegenseitiges Handeln und Verhandeln zu erzielen, kein dauernder Erfolg beschieden sein. Die Deutschen werden aber nie das Konzedieren können, was die Tschechen verlangen. Eine wichtige Zusage betreffe die Schaffung von sogenannten Kreisbehörden, einer alten Lieblingsidee der Deutschen. Es sollen damit die großen Provinzen geteilt und in Kreise aufgelöst werden, von denen eine größere Anzahl rein einsprachig wäre. Uns Deutschen käme das insofern zu statten, als die rein deutschen Gebiete hierdurch vor Verstärkung bewahrt blieben. Die Tschechen wollen natürlich nichts davon wissen. Auch die Alldeutschen von der Couleur Schönerer, seien mit dem Plane nicht einverstanden, v. Koerber habe auch der deutschen Sprache als Amtssprache ein bescheidenes Plätzchen einräumen wollen. Es sei damit versucht worden, einen neuen Namen für eine Sache zu finden, die einigen nichtdeutschen Volksstämmen so ungemein unangenehm ist. Staatsprache will man sie nicht nennen, Verständigungs- und Vermittlungssprache ist auch schon vergeblich versucht worden, jetzt probiert man es mit der Amtssprache, als ob das Ding damit etwas anderes würde. Sie bleibt doch die Staatsprache, die wir nicht fordern, weil wir Deutsche sind, sondern der Staat um seiner selbst willen und seiner Einheit wegen fordern muß. Die Slaven natürlich werden dies nie zugestehen wollen. Bedenkliche Stellen jener Grundzüge seien jedoch jene, in denen von Sphären die Rede ist, in welchen die deutsche Sprache unterdrückt bleiben soll. Damit wird aber ausgesprochen, daß das Geltungsgebiet der deutschen Sprache noch weiter eingeschränkt werden soll und dafür werden wir Deutsche uns bestens bedanken. Wir wissen es von dem Beispiel Ungarn, auf welcher abschüssigen Bahn die steten Konzessionen führen. Es ist drüber bewiesen worden, daß die schwächliche Nachgiebigkeit so weit führen kann, daß es kaum ein Zurück mehr gibt. Das scheint aber in Oesterreich das geltende und herrschende Prinzip zu sein. Damit wird man sich aber nicht retten. Die Grundzüge wurden, wie Sie wissen, von beiden Volksstämmen zurückgewiesen. Von den

Hans Willeringer.

Lebensbild aus den österreichischen Voralpen von Karl Wienstein (4. Fortsetzung.)
 Jakob hatte seine Strafe abgelesen. Es war im Oktober, als Willeringer einmal spät abends von seiner Arbeit heimkehrte. In der Nähe seines Hauses fiel ihm Brandgeruch auf. Er ging um das Haus herum. Da sah er bei dem kleinen Holzschuppen, unter dessen vorspringenden Schindeldach Reisigbündel aufgeschichtet lagen, lustig züngelnde Flamme hervorspringen. Er sprang ins Haus, rief seiner Frau, und beiden zusammen gelang es, den Brand zu löschen, ehe er noch um sich greifen konnte. Obwohl man nicht wußte, wie das Feuer entstanden sei, war doch die allgemeine Meinung, daß hier ein Nachlaß Burgers vorliege. Da man aber nicht die geringsten Anhaltspunkte fand, hieß es darüber schweigen.
 Von nun an konnte Willeringer das Gefühl nicht mehr los werden, daß ihm von Seite der Bürgerlichen nur Unheil drohe. Sein Haß schlug in eine Art Furcht um, als eines seiner Kinder an einer ansteckenden Krankheit starb, die drüben im Bürgerhaus ausgebrochen war. Denn ob auch Hans seinen Kindern jeglichen Verkehr mit den Bürgerlichen verbot, die Schule führte sie zusammen, und Lehrer und Katecheten taten alles, um den Frieden wenigstens zwischen den Kindern herbeizuführen.

In solchen Verhältnissen waren Hans Willeringer und Jakob Burger gereifte Männer geworden und ihre Kinder hatten auch schon die Kinderschuhe abgelegt. Der Traum, den einst die Väter beider Männer so gerne verwirklicht gesehen hätten, wäre nun in Wahrheit umzusetzen gewesen. Von Willeringers drei Kindern erhielt sich nur eines, ein Mädchen, das den Namen der Großmutter, die auch längst an der Seite ihres Mannes schlummerte, Agnes, führte. Anna Burger hatte ihrem Gatten vier Kinder geschenkt, von denen nur der erste Knabe, Ulrich, am Leben blieb.
 Als einmal Hans und sein Weib beisammen saßen, meinte dieses: „Wie schön wär' es, wenn wir mit den Burgerleuten in Frieden lebten. Dann könnt' der Ulrich die Agnes heiraten, und das Geschäft wär' in einer Hand.“
 Hans sprang auf und schritt eheest auf und ab, während sich sein wetterbraunes Gesicht bis unter die Haare dunkel färbte. Dann brach er mit wilder Leidenschaft los: „Sag' mir nur das, nur das nicht mehr! Lieber seh' ich unsere Agnes unter der Erde, als mit dem Burgersohn verheiratet. Von diesen Leuten kommt uns nur Schlechtes. Das Kind wär' unglücklich von der ersten Minute an.“
 Geschrien schwieg die Frau. Nun getraute sie sich auch nicht, ihrem Manne zu gestehen, daß sie schon manchmal mit der Burgerin freundschaftlich verkehrt habe und daß diese latter lilt unter dem Verhältnisse der beiden Familien. Im Grunde gutherzig und rechtlich denkend, sah Anna ein, was

ihre Mann an Willeringer verschuldet hatte, und außerdem mochte sie kennen, daß sie an der Seite Hansens wohl ein Glück gefunden hätte, das Jakob versprochen, aber nicht gegeben hatte. Es war ja ein öffentliches Geheimnis, daß Jakob, wenn er berauscht heimkam und sein Weib wagte, sanfte Vorwürfe, sich täglich an der ohnehin kränklichen vergriff.
 Die heimliche Freundschaft der beiden Frauen hatte auch eine Annäherung der Kinder zur Folge. Ulrich, von seinem Vater aufs roheste behandelt, schloß sich innig an seine Mutter an, und wenn daher der Vater über die Willeringer'schen schimpfte, so fand das im Herzen des Sohnes keinen Widerhall, weil ja die Mutter stets von Veröhnung und der Rechtschaffenheit der Anderen sprach.
 Willeringers Tochter, Agnes, aber, ohnehin ganz dem mütterlichen Einfluß hingegen, da den Vater das Geschäft meist fern hielt, faßte überhaupt kein Vorurteil gegen die Burgerleute. Auch hatten die Mahnungen edler Menschen bei Willeringer soviel genügt, daß er nicht mehr über Burger in Gegenwart des Kindes sprach.
 So wurde die von den Müttern angebahnte Freundschaft in den Kindern mit den Jahren zu einer stillen, tiefen Liebe, die sogar den Eltern verborgen blieb.
 Burgers Frau starb, als Ulrich schon die zwanzig hinter sich hatte. Nach einem Jahre folgte ihr auch ihr Mann nach. Sein Leben hatte ein

Tschechen, weil ihnen nach ihrer Meinung darin viel zu wenig zugestanden wurde, weil sie in ihrer Unerfährlichkeit alles haben wollen, vor allem das tschechische Staatsrecht, mit dessen Hilfe sie die Unterwerfung der 2 1/2 Millionen Deutschen zu bewerkstelligen gedächten. Die Deutschen konnten selbstverständlich den Grundzügen nicht zustimmen, weil sie nichts mehr herzuschenken haben und auch nicht mehr gewillt sind. Ein späterer Versuch mit Verständigungskonferenzen verlief ergebnislos, wie jeder derartige Versuch verlaufen wird, so lange die Tschechen auf dem Staatsrechte beharren, das Gregr selbst als Unsinn und als den größten Fehler bezeichnet hat, denn obwohl sich alle darin verbißen hätten, verstehe es doch keiner.

Wann wird man endlich den Mut finden, den steten Anforderungen der Nichtdeutschen ein starres Nein entgegenzusetzen? Dieser Mut fehlt ihnen und drüben und die Folgen sind, daß die Angst vor jeder klaren offenen Entscheidung immer mehr wächst und Staat und Dynastie immer weiter ins Verderben bringt. Diese Angst, die retten soll, die rettet nicht, statt zu helfen, führt sie mit Eilzugsgeschwindigkeit dem Ende zu.

Herr v. Koerber kam in jener bedeutsamen Rede auch auf den wirtschaftlichen Ausgleich mit Ungarn zu sprechen. Auch diesbezüglich habe der Ministerpräsident eine interessante Äußerung fallen gelassen, hinsichtlich deren man ihn beim Worte nehmen muß. Er erklärte, die Regierung erblicke in der auf gegenseitigem Wohlwollen aufgerichteten Gemeinsamkeit das allein erstrebenswerte Ziel der Politik. Als ob es jemals ein gegenseitiges Wohlwollen zwischen Ungarn und Oesterreich gegeben hätte. Von uns waren die Ausgleichsbestimmungen ehrlich gemeint und auch Jahrzehnte hindurch mit Wohlwollen gehandelt. Von der Gegenseite könne man jedoch nicht behaupten, daß diese das allein erstrebenswerte Ziel erstrebe. Ein anderes erstrebenswertes Ziel wäre es, sich zu sammeln, zu einigen, zu konzentrieren zu scharfer Abwehr der Uebergriffe Ungarns. v. Koerber habe auch erklärt, die Regierung weise jeden anderen Gedanken solange von sich, als sie hoffen könne, einen gerechten Ausgleich zu erreichen. Das wollen wir festhalten und die Regierung ins Gedächtnis zurückerufen, wenn sie sich abermals den Ungarn bedingungslos unterwerfen wollte. — Solange sie hoffen könne, einen gerechten Ausgleich zu erreichen! Als ob es jemand gäbe, der noch hoffen könnte! Selbst v. Koerber vermag dies nicht und das Richtige wäre für ihn, sich andere Aufgaben zu stellen, sich aufzuraffen und vor allem ernst den Gedanken ins Auge zu fassen, uns von Ungarn selbständig zu machen. v. Koerber hat damals schon gesagt, es sei ein unabweisbares Bedürfnis, unserm Entgegenkommen gewisse Grenzen zu ziehen. Wir meinen, ein unabweisbares Bedürfnis verlange schon längst, daß diese Grenzen gezogen und streng aufrecht erhalten werden. Wir wollen Klärung und Entscheidung, wir wollen reinliche Scheidung zwischen hüben und drüben, wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiete. Schon in der dritten Sitzung im Oktober setzte die

würdiges Ende gefunden. Schwer berauscht schwankte er an einem eifigen Januarabend heim, fiel über die Stadtgrabenstiege, brach ein Bein und erfror. Sein Sohn, der es gewohnt war, den Vater erst Früh oder Mittag heimkommen zu sehen, ging morgens seinen Geschäften nach. Erst als der Vater zum Mittagessen noch nicht da war, stellte er Nachforschungen an. So wurde der Tote, über und über eingeschneit, aufgefunden.

Nun war Ulrich selbständig.

Hinter dem letzten Häuschen des Stadtgrabens lag jener durch den Abbruch der Mauer entstandene riesige Schuttkegel. Alles kleinere Gestein, auch hier und da einen großen Block, der nicht zum Bewältigen war, den Schutt, die ausgewählte Erde, alles hatte man auf jenen Platz zusammengehäuft. Im Winter bot dieser Schuttkegel den tristen Anblick einer Ruinenflatt; im Sommer dagegen, da bildete er eine Wildnis, die von unten bis oben in Blüten stand. Am Fuße, wo sich die größten Steine gelagert hatten, war wohl etwas spärlicher Pflanzenwuchs; nur der genügsame Huslotti streckte seine gelben Blüten zwischen den Steinen hervor, und hier und da machte sich auch das rauhe, große Blatt der Pestwurz breit unter dem sich eine schimmernde Ringelnatter oder eine schlante Mauer-eidechse auf dem warmen Gestein behaglich ausstreckte. Weiter hinauf wurde der Pflanzenwuchs immer üppiger. Ein dichter Rasen von Mauerpfeffer und Fingerkraut bedeckte den Boden, aus

tschechische Obstruktion ein und warf sich den sogenannten Staatsnotwendigkeiten entgegen. Sie hatten sich dabei eine neue Methode zurechtgelegt, nämlich die mit den Dringlichkeitsanträgen. Es wurden Gegenstände hervorgezogen und zum Anlaß eines Dringlichkeitsantrages genommen, die in keiner Weise dringlich erschienen. Redner erinnerte da nur an den Antrag, der die Einstellung fremdrassiger Pferde in böhmische Gestüte bezweckte, und da nach der Geschäftsordnung in die Erledigung der Tagesordnung erst nach Vornahme aller Dringlichkeitsanträge eingegangen werden darf, so gelang es den Tschechen, indem sie Dringlichkeitsantrag auf Dringlichkeitsantrag häuften, den Weg zur Tagesordnung zu verrammeln. Sie bildeten sich auf diese ihre sogenannte gestützte Obstruktion etwas Gewaltiges ein, es ist aber nicht weit her damit, sie ist eine verlogene, unwahre und falsche und die tschechische Obstruktion mit der feinerzeitigen deutschen ver gleichen zu wollen, ist ein Akt der Falschheit und Verlogenheit. Schon im Anlasse unterscheiden sie sich gewaltig. Uns wurde ein schweres Unrecht zugesüht, gegen unseren Willen, gegen den Rat unserer Vertreter wurden die Sprachenzwangsverordnungen erlassen, die geeignet gewesen wären, deutsches Gebiet in absehbarer Zeit zu tschechischem zu machen. Gegen diese Vergewaltigung haben sich die Deutschen aufgelehnt. Wie ganz anders bei den Tschechen. Sie nahmen zum Anlaß der Obstruktion, daß dieses Unrecht wieder an uns gut gemacht wurde, daß der Raub ihnen entrisen wurde. Eine Beleidigung ist ihnen nicht zugesüht worden. Wir befanden uns im Zustande der gerechten Notwehr, sie wollen Erpressung üben. Auch die Bekämpfung war eine wesentlich andere. Unsere so gerechte Obstruktion hat man mit allen Kniffen und Finten niederzuringen versucht, ja man vergaß sich so weit, Gewaltmittel gegen uns in Anwendung zu bringen und die Polizei ins Haus zu rufen. Mit diesen Dringlichkeitsanträgen wird in Wahrheit ein triviales Spiel getrieben; paßt es ihnen, ziehen sie sie zurück, um sie in geeigneter bühnendem Augenblicke wieder hervorzuziehen. Und das ist ein Beweis, daß unsere vielgeschmähte Geschäftsordnung nicht einmal eingehalten wird, denn es geschieht wider den Geist und den Wortlaut derselben, wenn ein zurückgezogener Antrag in gleicher Reihe rangiert, wie zuvor. Dies ist eine Verletzung der Geschäftsordnung.

Abg. Pommer schildert nun die harten Kämpfe um das Hausiergesetz. Nach schweren Kämpfen, bei denen man nach allen Fronten hin hart anzukämpfen hatte, vorzüglich gegen die Sozialdemokraten, Judenliberalen, sei es endlich gelungen, das Hausiergesetz unter Dach und Fach zu bringen. Leider habe das Herrenhaus alle Erfolge wieder zu nichte gemacht, indem es auf die Regierungsvorlage zurücktriff. Er habe viermal zum Hausiergesetz das Wort ergriffen und mit Ausnahme jener denkwürdigen Entgleisung während einer Montagsitzung, wo sich die gemäßigteren Abgeordneten einer an Zahl überlegenen geschlossenen feindlichen Phalanx gegenüber sahen, Erfolg gehabt.

dem die zartrotten Weidenröschen, die hohen Lichtenellen und die noch höheren stolzen Königsklirzen emporragten. Und dann kam ein wirres, undurchdringliches Durcheinander von Brombeeren, Himbeeren, Wildrosen, wildem Wein und Hopfen, Flieder und schwarzem Hollunder und Waldreben, daß man meinen konnte, man stünde vor Dornröschens Zauberschloß. Hier und da stieg aus dem Gerank ein grüner, blütenübersäuer Vaulkegel, aus dem an manchen Stellen hellrote Farben leuchteten. Da war als Kern ein Ebereschbaum, der von dem Geschnitzten bis an die Wipfel überspannen war. Wer die Umhüllung durchbrach, der stand dann in einem dunkelgrünen Zelt, das keinen hellen Sonnenstrahl durchließ und in einem Dämmer lag, wie ein lauschiges, von grünem Ampellicht matt erhelltes Schlafgemach.

Hätte sich jemand die Mühe gegeben, alle diese Laubzette zu durchsuchen, der wäre dort, wo das wuchernde Gestrüpp Mannshöhe hatte, zu einem Bläschchen gekommen, das auf den ersten Blick den Eingriff der Menschenhand verriet. An einer Seite war ein schmaler Eingang ausgeschnitten und die Zweige derart verflochten, daß er nicht mehr zu wachsen konnte. Innen war der Boden etwas geneigt und an dem Ebereschbaum war eine Bank angebracht. In die Rinde des Baumes hatte Menschenhand ein A und U eingeschnitten. Wer sich einigermaßen aus Pfadfinden verstand, der konnte auch einen schmalen, kaum bemerkbaren Steig entdecken, der um das Laubzelt herumführte und an der dem Eingang entgegengesetzten Seite

Abg. Pommer berichtet weiters, wie er noch ein zweitesmal die Gelegenheit wahrgenommen, der tschechischen Obstruktion entgegenzutreten und zwar mit Erfolg. Der Abg. Joricht, der zum Berichterstatter hinsichtlich des Pensionsgesetzes für die Privatbeamten bestellt gewesen, habe zu Beginn einer Sitzung dem Präsidenten einfach eröffnet, daß er dormalen nicht in der Lage sei, den Bericht zu erstatten und zwar mit Hinblick auf die Obstruktion seiner Konnationalen. Er hatte da ganz vergessen, daß es sich hier nicht um ein Interesse der Regierung, sondern um eine eminente Volksnotwendigkeit handle. Dr Ritter v. Berka habe sich damals groß gemacht und an den Obmann des sozialpolitischen Ausschusses eine Antrage gestellt, wann denn endlich der Bericht erstattet werde. Er gab sich leicht hin mit der ihm erteilten Antwort zufrieden. Da sprang Abg. Pommer ein und riß dem Herrn die Larve vom Gesicht und bewies, daß er sich die Frivolität leiste, gegen diese eminente Volksnotwendigkeit zu obstruieren. Es wurde dann eine Frist zur Erstattung des Berichtes gestellt; lieber sei bis heute nichts geschehen, weil die Tschechen jede gedeihliche Arbeit unterbinden. In aller Raschheit wurden in den bezüglichen Abschnitte der 17. Session noch erledigt, das Terminhandelsgesetz, Notstandsangelegenheiten und das Gesetz über Verbilligung des Viehfalles. Die Regierung benötige die Pause nach der Vertagung, um sich mit Hilfe des § 14 ein halbjähriges Budgetprovisorium zu bewilligen. Nach Neujahr kann man wieder zusammen. Merkwürdigerweise hatten es sich die Jungtschechen überlegt und die Obstruktion eingestellt. Damit war jedoch der radikaltschechische Flügel nicht einverstanden und führte die Obstruktion auf eigene Faust fort. Durch außerordentliche Kraftanstrengung — die Sitzung währte ununterbrochen von 15. bis 18. Jänner, durch 53 1/4 Stunden — gelang es endlich, diese Obstruktion zum Schweigen zu bringen. Durch drei Tage war man nicht aus dem Hause gekommen. Die Frau, warum man nicht auch gegen die Jungtschechen so vorgehe, beantwortete sich dahin, daß es wohl angehe, 15 Mann auszuhungern, das viel aber bei 60 Jungtschechen nicht möglich sei. In diesem Aushungern gehören auch Präsidenten, die mitun wollen und mitun können. Außerdem sei zu bedenken, daß den Jungtschechen jedenfalls die Kroaten zu Hilfe gekommen wären. Die Polen aber seien unverläßlich im Kampfe gegen die Tschechen. Trotzdem könnten die Tschechen sehr leicht gebändigt werden, allerdings nicht von den Deutschen, sondern von der Regierung. Wenn man dies wolle, brauche man ihnen nur keine Konzessionen zu gewähren und goldene Rückzugsbrücken zu bauen, also den Trost noch großziehen. Es sei ja begreiflich, daß die Tschechen nicht von der Obstruktion lassen wollen, wenn sie sehen, daß sie auf diesem Wege von Konzession zu Konzession schreiten. In der großen Rede, in der Ministerpräsident v. Koerber die Ausgleichsvorlage ankündigte, zählte er die angeblichen Erfolge auf, die die österreichische Regierung erzielt hatte. v. Koerber

in vielen Winnungen durch das Gerank über den Schuttkegel hinabführte.

Und das war der Platz, wo sich ein Liebespaar, von der Zeit an, da die ersten Blüten auf den Knospen brachen bis dann, wenn das letzte rote Blatt herniederschaukelte, wöchentlich ein paarmal zusammenfand. Es waren Romeo und Julie des Stadtgrabens, Agnes W. Ueringer und Ulrich Burger. Wenn die Sonne hinter die Donauberge sank und aus dem Strome die weißen Nebelschleier aufschwebten, wenn die Nacht auf Eulenflügeln von Osten herankam und das Land in rätselhaftes Zwielicht hüllte, wenn die Amseln der Au zu flöten begannen, dann konnte man sehen, wie sich zwei Gestalten von verschiedenen Seiten dem Schuttkegel zuschlichen, und wie dann ein junger Mann, ein vorsichtig austrappendes Mädchen auf nur ihm bekanntem Wege emporleitete bis dorthin, wo sich ein grünes Liebeszelt zu einer glücklichen Stunde für sie aufstaut, während die Eltern die Tochter bei einer Freundin vermuteten.

Und da wurde nun Ruß um Ruß, Wort um Wort getauscht, jetzt übermütig glücklich, gleich darauf wieder verzagt, wie eben das von den ersten Stürmen einer heißen Jugendliebe durchwogte Menschenherz ist. Märchenhaft schöne, berückende Lustschlösser wurden im Fluge aufgebaut, um in grau, drückende Nebel zu zerinnen, wenn Agnes den Namen des Vaters nannte, der ja eine Verbindung um keinen Preis zugeben wollte.

(Schluß folgt.)

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gitta.

Dr. 41

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1903

Mira.

Roman von H. v. Schreibershofen.

(8. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Aber an dem Ballmorgen soll der Schauspieler in Horstäl gewesen sein und in aller Form um Esther's Hand angehalten haben —“

„In Horstäl!“ rief Mira, die in athemloser Spannung zugehört hatte.

Die beiden jungen Frauen saßen zusammen in Miras Boudoir, Anna hatte einige Morgenstunden auf Horstäl zugebracht. Sie schlug sich mit der Hand auf den Mund. „Na, nun ist's heraus, ich wollte es ja eigentlich nicht sagen. Ja, er war freilich hier um Esther, Deines Mannes und Gerwines älteste Schwester, der besondere Liebling und Verzug von Malsrodes. Willibald war übrigens noch ganz klein und erinnert sich der Einzelheiten wohl kaum noch. Aber zu verwundern ist es ja nicht, daß er nicht darüber reden mag, es bleibt doch immer eine eklige Geschichte, über die man am liebsten den Mantel des ewigen Schweigens deckt.“

„Bitte weiter!“ bat Mira aufgeregt. „Er hielt also an — wie ward sein Antrag aufgenommen?“

„Ja, er hat angehalten, ist offen und ehrenhaft vor den Vater hingetreten und hat ihm gesagt, er und Esther liebten sich und könnten nicht mehr von einander lassen. Was alles zwischen dem alten Salchow und dem Schauspieler, vorgefallen ist, weiß Niemand, auch Esther hat nichts davon erfahren, ihr Vater hat nichts gesagt. Die Möglichkeit, Esther könne gegen seinen Willen handeln wollen, ist ihm sicherlich garnicht in den Sinn gekommen. Aber Nachmittags hat sie ihn gefragt, was er für eine Antwort ihrem Verlobten erteilt habe. Da hat er ihr geantwortet: „Du bist nicht verlobt.“ „Das bin ich, mit oder ohne Deine Zustimmung. Wir gehören für immer zusammen!“ Da soll er sich, mit den Händen auf den Tisch gestützt, aufgerichtet und laut und deutlich gesagt haben: „Du bist eine Salchow, von ehrenhafter Familie, aus vornehmerm Hause, ein solches Mädchen verlobt sich nicht wie eine hergelaufene Dirne ohne die Einwilligung ihrer Eltern.“ Esther hatte etwas sagen wollen, er hatte aber die Hand ausgestreckt und gerufen: „Thut sie es dennoch, so hat sie aufgehört, eine Salchow zu sein, und wird ihr Name ausgestrichen und vergessen werden. Du hast die Wahl, Du weißt, ich halte mein Wort!“

„Wie schrecklich!“ Miras Augen waren weit geöffnet, sie war blaß geworden und schauerte zusammen.

Auch Anna war ungewöhnlich ernst. „Ja, die Salchows sind ein hartes und heftiges Geschlecht, ehrenwerth und brav, aber schroff und streng. Es mag wohl fürchterlich gewesen sein, auch für Esther. Bis ein Mädchen aus unserm Stande, erzogen und behütet, wie wir es doch sind, so weit kommt! Wie mag sie aebeten und gelehrt

haben! Alles umsonst! Das unglückliche Geschöpf! Und Abends ist sie mit ihrer Mutter nach Scholten gefahren. Der alte Salchow war giftig und konnte sein Zimmer schon lange nicht mehr verlassen. Die alte Gräfin ist froh gewesen, daß Esther keine Schwierigkeiten gemacht hat, sondern so gutwillig mitgefahren ist. Ob sie Malsrodes von der Sache gleich oder erst später etwas gesagt, weiß ich auch nicht. Hätte Tante Lina davon Bescheid gewußt, hätte sie wohl besser aufgepaßt, denn als die Gräfin wieder abfahren wollte, fehlte Esther. Viele wollten hernach behaupten, sie sei überhaupt nur Anfangs dagewesen, Andere meinten, sie habe erst in der allgemeinen Verwirrung des Abschiednehmens — na, jedenfalls war sie weg! An einen Irrthum, daß sie bei Bekannten oder Freunden sei, hat wohl kein Mensch geglaubt, und das Gerücht von einer schon vorher beschlossenen Reise war ja zu dumm. Ihre Mutter soll wie von Sinnen gewesen sein, als sie mit Gerwine nach Horstäl zurückgekommen ist. Zwischen den beiden alten Salchows soll eine fürchterliche Scene stattgefunden haben, die Mutter hat ihrem Manne die ganze Schuld gegeben, seine Härte und Lieblosigkeit habe die Tochter zum Hause hinausgetrieben. Und als der Alte ihr dann verboten, auch nur einen Schritt zu thun, um Esther zu suchen, sie sei sein Kind nicht mehr, sie sei aus seinem Herzen, seiner Erinnerung für immer gestrichen, ist sie gegen seinen Willen sofort wieder nach Malsrode gefahren und hat Dntel Julius angefleht, das zu thun, was die Pflicht des Vaters sei, der sich ihrer weigere.“

„Hat man sie gefunden?“ fragte Mira, als Anna eine Weile schwieg.

„Nein. Dntel Julius hat immer gemeint, ihre Spur zu finden, aber es war jedesmal ein Irrthum. Man hat ihn wohl absichtlich irre geführt. Die Verzweiflung seiner Schwester und seine eigene schwere Erkrankung —“

„Davon erzählte mir Tante Lina, ich wußte nur nicht, daß sie mit Esther zusammenhing.“ unterbrach sie Mira. „Das ist ja eine entsetzliche Geschichte!“ Sie flocht ihre Finger in einander, und ein leises Grauen besiel sie bei dem Gedanken an den alten, harten Salchow — den Vater ihres Mannes. Sie machte sich jetzt erst den Zusammenhang klar, da sagte Anna, die auch ziemlich ernst vor sich hingesehen hatte:

„Na, wir Zwei ändern nichts mehr daran, und eigentlich sollte man solche alte Geschichten gar nicht ausgraben, man wird den Modergeruch so schwer wieder los.“ Sie sprang auf und ordnete an den Rippenfächern herum. „Weißt Du, jetzt fangen die Jagden bald an, das wird eine nette Zeit. Man hat etwas viel zu thun,

aber das macht nichts, ich amüßte mich immer herrlich.“ Und Anna gab eine lebhaftere, anschauliche Darstellung ihrer Thätigkeit zum Besten. Die hübsche, blonde Frau war nicht etwa boshaft, aber es machte ihr das größte Vergnügen, Miras ängstliches Gesicht zu beobachten, wenn sie erzählte, was von ihr verlangt werde. „Da kommst Du nun auch endlich Deine schönen Toiletten herauslassen“, fuhr sie mit einem Seitenblick auf Miras sehr elegante Haus-toilette fort, die mit ihrer Schleppe und den Bändern und Spitzen für häusliche Beschäftigungen allerdings nicht ganz geeignet war.

Auch Saldow sprach sehr bald mit Freude und Begeisterung von den Jagden und erzählte Mira Alles, was sie dazu einzurichten habe und worauf es ihm hauptsächlich ankomme. Ein schwerer Druck legte sich dabei über die kleine Frau. Das war wieder etwas, was sie gar nicht kannte, trotzdem erwartete ihr Mann, es solle Alles wie am Schnürchen gehen. Sie wußte oft gar nicht, um was es sich handelte, wenn er unzufrieden war. Nun freute er sich auf etwas, was sie gar nicht verstand, auf die Jagden! Wie konnte ihm ein solches Vergnügen so am Herzen liegen?

Und als die Zeit nun wirklich da war, gab es der Berstimmungen hinreichend viel. Je weniger Mira ihrem Manne nachfühlen konnte, um so peinlicher waren ihr die Veranstaltungen, deren Wichtigkeit sie belachte. Es war ihm zuletzt eine Erleichterung, den Tag über fern zu sein. Es freute ihn wohl, ward Mira hin und wieder mit eingeladen auf die benachbarten Güter, er machte sich aber keine Gedanken darüber, blieb sie allein zurück. Das war einmal nicht zu ändern. Alle Frauen kannten das, sie hatten ihre Häuslichkeit, und er hatte oft sagen hören, solche einsamen Tage wären den Damen für ihre eigenen Vorbereitungen besonders angenehm.

Auch konnte sie sich ja einladen, wen sie wollte. Hildegard wäre gewiß gern gekommen; doch als er es Mira vorschlug, sagte sie kurz: „Nein, ich danke, ich bin lieber allein.“ Achselzuckend fuhr er weg, mehr konnte er unmöglich für sie thun.

Und dann fiel langsam der Schnee auf Feld und Flur, die Wässer froren zu, alle die schönen und schlimmen Begleiter des Winters traten auf.

In warmen Pelzen auf leichten Schlitten durch den Wald flogen, war für Mira ein ebenso ungewohntes wie köstliches Vergnügen. An den verschiedenen Futterstellen beobachtete sie das Wild, das zögernd und scheu unter den Bäumen stand, sich langsam näherte und vorsichtig das Gefährt bedauerte. Eine unvorsichtige Bewegung — und wie ein Blitz waren die anmuthigen, zierlichen Thiere wieder verschwunden.

Millionen Eiskristalle spiegelten das Licht wieder, die Zweige beugten sich tief unter der Schneelast, und streifen Pferd und Schlitten, die Bäume und der Schnee stäubte auf sie nieder, so lachten Saldow und Mira wie die Kinder und freuten sich des kleinen Schreckens. Eng aneinander geschmiegt, glitten sie dann über die schweigende Schneefläche. „Wie wunderbar schön ist der Winter hier!“ sagte Mira wohl, und Saldow drückte sie inniger an sich. Alle Mißstimmungen waren vergessen, jeder Mißklang verschönt.

„Bist Du glücklich?“ fragte er und dachte an Tante Vinas Predigt.

Sie nickte und ihre glänzenden Augen, ihr entzücktes Lächeln sagte mehr als alle Worte. Ihr von der Luft geröthetes Antlitz war hinreichend schön, und sein Fuß gab Mira aufs Neue die Gewißheit seiner Liebe, nach der sie sich immer sehnte.

Aber so schön blieb es nicht. Es kamen Tage und Wochen mit Thawetter, laufende Winde rüttelten an Thüren und Fenstern, überall stand das Wasser. Eine Frostnacht wandelte Hof, Garten und Wege schnell in

glitzernde Eisfelder, der Thawind ebenso rasch wieder zu Bächen und Seen.

Bei solchem Wetter war Mira nicht zu bewegen, das Haus zu verlassen. Sie blieb dicht am Ofen sitzen, klagte über Frost und Langeweile, und alle Versuche Saldows, sie herauszulocken, scheiterten. Mit den Nachbarn war kein Verkehr möglich, bis strenge Kälte die Wege wieder festigte, die Schlitten wieder lustig darüber hinklingeln konnten.

Durch die Abwesenheit des Gutsherrn war das Abhalten größerer Jagden im vergangenen Jahre unterblieben, Saldow wollte nun Alles doppelt nachholen.

In seiner Besorgniß, ob Mira auch allen Anforderungen gewachsen sei, bat Saldow seine Schwester, die Baronin von Neßlinghausen, ihr beizustehen. Nicht, daß er ihr die offen ausgesprochene Mißbilligung seiner Heirath verziehen hätte, aber sie kannte das Haus, die Räumlichkeiten, die Gewohnheiten Aller, und vor Allem wußte sie genau, welche Erwartungen die Gäste von Horstabel hegten. Die Furcht, diesen Erwartungen nicht genügen zu können, Mira dabei in ein falsches Licht stellen, sie für ihre Stellung als ungeeignet, ja ungenügend erscheinen zu lassen, quälte ihn unaussprechlich. In der stillen Voraussehung, Mira müsse ihm für seine Vorzüge dankbar sein, besprach er alles mit Gerwine, die darin eine unbestrittene Anerkennung des Familienurtheils sah.

„Du hast Gerwine eingeladen, ohne daß ich es gewußt habe,“ rief Mira vorwurfsvoll aus. „Ich war doch nicht bei ihr —“

„Du hättest ihr doch auch keine Hülfe sein können, und sie hat keinen Platz,“ antwortete er verlegt.

„Aber ich will sie nicht haben, sie — sie — ich mag sie nicht leiden!“ schluderte Mira.

Rathlos sah Saldow auf sie nieder, dann verdüsterte sich seine Stirn. „Das ist zwar sehr zu beklagen, doch mußt Du Dich selbstverständlich mit meiner Schwester so stellen, daß weder sie noch andere Menschen es merken. Was möchten die Leute dazu sagen!“

Miras Thränen versiegten. Wieder war das Gerede der Leute ihm wichtiger als die Empfindungen seiner Frau. „Du hast wohl schon alles fest abgemacht?“ fragte sie mit einem Blick, der auf ihren Mann keinen Eindruck machte, da er schon im Begriff war, das Zimmer zu verlassen.

„Allerdings, da ich Dir einen Gefallen zu thun glaubte und Deine wunderbare Auffassung nicht ahnen konnte.“ Damit ging er hinaus und fragte sich, ob er allein sich erst Alles mit solchen Schwierigkeiten erkämpfen müsse oder ob nur die Andern einfach darüber schweigen. Vielleicht war es ein allgemeiner Zustand, der aber von Niemanden eingestanden wurde. . . . Er hätte auch Anna einladen können. . . . Gerwine, seine Schwester, mußte aber doch nachsichtiger mit Mira sein, ein gewaltiger Irrthum; je näher sich Frauen stehen, um so schärfer urtheilen sie häufig!

Das Resultat langen Nachdenkens war endlich ein tiefer Seufzer und die Ueberzeugung, daß es schwerer sei, als er sich gedacht, einer Fremden — denn das war Mira nun doch einmal — die Interessen beizubringen, die er von seiner Frau verlangen mußte und wozu er berechtigt war. . . .

11

Gerwine kam, und es schien Saldow, seine Frau sei auffallend unverbiudlich gegen sie, die doch Willens war, Zeit und Kräfte für das Wohl seines — ihres Hauses aufzuwenden.

Als er mit seinen Gästen von der Jagd zurückkam, fand er die beiden Frauen zusammen, Gerwine schon in Toilette, Mira nicht, obgleich Gerwine, nicht Mira, thätig in Küche und Haus gewesen war. Vielleicht war ihm seiner Frau Gleichgültigkeit doppelt empfindlich durch

seiner Schwester spöttisches Lächeln, dessen Bedeutung ihr für Mira weh that, er konnte sich nicht enthalten, Mira seine Ansicht mit einigen scharfen Worten klar zu machen.

Als man sich zu Tische setzte, fehlte Mira, und Gerwine entschuldigte die Hausfrau mit heftigen Zahnschmerzen. Vielleicht sei es später noch möglich, nervöse Zustände wären ja oft vorübergehend.

Saldow wollte selbst nach ihr sehen, Gerwine hielt ihn aber zurück, es sei besser, ihr Ruhe zu gönnen, sie werde sobald wie möglich selbst gern erscheinen.

Gerwine machte die Honneurs. Seit langer Zeit überlam Saldow endlich wieder ein Gefühl ruhiger Sicherheit, fehlte ihm auch Miras anmuthiges Gesicht, vermiste er ihr perlendes Lachen, entbehrte er ihr sonniges Geplauder, so hatte Gerwine dafür ihre Augen überall. Die Diener befolgten ohne Zaudern ihre verständigen Anordnungen und Winke, Alles ging, wie es sollte, und als Saldow hernach seiner Schwester dankte, war seine Stimme herzlicher und seine Worte wärmer als seit langer Zeit.

Nach dem Diner ward gespielt, ermüdeten Jägern eine willkommene Unterhaltung ohne große Anstrengung.

Saldow fragte nach Mira, erhielt eine beruhigende Antwort von Gerwine und konnte es sich selbst nicht leugnen, es war ihm eine Erleichterung, nicht auf Miras Unterhaltung Rücksicht nehmen zu müssen. Seine Schwester wußte sich zu beschäftigen, trat auch wohl ein, fehlte ein Dritter oder Viertes zu einer Parthie, sie ward keinem Menschen lästig.

Gerwine wartete, bis die Herren, auch ihr Bruder, eifrig bei den Karten waren und Niemand ihrer achtete, dann eilte sie durch die langen Gänge nach Miras Zimmer. Sie mußte durch den großen Saal. Die Lichter vom Diner brannten noch, unwillkürlich fiel ihr Blick auf das hell beleuchtete Bild des jungen Mädchens, Miras Lieblingsbild. Sie blieb davor stehen, und ihre Stirn zog sich, wie in Zorn oder Schmerz, zusammen. „Ester!“ murmelte sie leise. „Es ist genug an einer nicht wieder gut zu machenden Thorheit in der Familie. An mir soll es diesmal nicht liegen, ich werde das Meinige thun und ihr einmal gründlich die Wahrheit sagen.“

Es giebt so wenige angenehme Wahrheiten in der Welt, oder hält es nur Niemand für nöthig, sie auszusprechen — Gerwines Ausdruck verhielt der armen, kleinen Mira nicht viel Gutes.

Ohne anzupochen, betrat die Baronin Recklinghausen, eine große, knochige Dame in grauer Seide mit Federn und Spitzen im Haar, das Boudoir ihrer jungen Schwägerin, wo diese unthätig auf dem Sopha lag. Also den Werth der Zeit kannte sie auch nicht einmal!

Gerwine zog einen Stuhl herbei und setzte sich, ohne auf Miras Erstaunen zu achten. Sie fragte, ob sie krank sei. Da sie nicht erschienen wäre, habe sie ihr Nichtkommen mit Zahnschmerzen erklärt und entschuldigt, auch ihre Stelle vertreten, wollte sich aber doch nun einmal überzeugen, aus welchem Grunde die Schloßherrin ihren Gästen eine solche Beleidigung angethan.

Mira hatte sich in ihrer Einsamkeit in die größte Aufregung hineingeredet und fühlte sich entsetzlich vernachlässigt. „Ich habe auf Willibald gewartet. Warum hat er mich nicht geholt? Er war so unfreundlich und hat sich gar nicht wieder um mich bekümmert!“

Die Baronin hätte beinahe gelacht, eine solche Auffassung war ihr neu. Erst allen Anforderungen der gesellschaftlichen Sitte Hohn sprechen und dann auch noch die Getränke spielen! Das Maß lief über. Mit drastischen Zügen entrollte Gerwine ein Bild von Miras Nachlässigkeiten und ihren Verstößen gegen die Familienanschauungen. „Nicht einmal um die Küche bekümmerst Du Dich!“

„Was soll ich denn in der Küche? Die Ransell versteht ja Alles viel besser als ich, und ich erhalte mich

jedesmal.“ antwortete Mira mit einem Blick aus ihren braunen Augen, indem sie vom Sopha aufsprang.

Gerwine sah, daß sie in reizender, geschmackvoller Toilette war. Dazu hatte sie Zeit gefunden, aber weder für die Vorbereitungen zum Diner, noch für die Unterkunft der Gäste sorgen mögen. „Erkälten — dummes Zeug!“ versetzte sie kühl. „Das haben wir Alle gethan, und das wirst Du wohl auch noch aushalten! Wer seine Pflicht gern thut, scheut sich nicht vor jedem Luftzuge. Ueberhaupt —“ Mit diesem bedeutungsvollen Worte leitete die Baronin jede gründliche Strafpredigt ein. Wie im Sturzbad ergoß sich ihr Zorn über Miras Haupt und sie schloß erst nach längerer Zeit mit der Bemerkung: „Ich bin alt genug, meine Ansichten aussprechen zu dürfen, und wer soll Dir die Wahrheit sagen, wenn nicht ich, die Deinem Wanne am nächsten steht. Du bist einmal seine Frau, es ist nicht zu ändern, aber Du mußt Dir doch wenigstens Mühe geben, ihn so glücklich wie möglich zu machen. Sonst möchte er zu bald bereuen, nicht eine Andere, vielleicht Hildegard Lattow, geheiratet zu haben.“

„Hildegard hätte ihn gar nicht genommen,“ sagte Mira mit triumphirendem Blick.

„Da bist Du sehr im Irthum, sie wartete nur auf seine Rückkehr. Es ist immer in unserer Familie Sitte gewesen, daß jeder junge Mann, ehe er sich niederläßt und für immer bindet, eine große Reise macht; er weiß dann, was er vom Leben verlangt. Und auf dieser Reise — nun ja, da hast Du Dich in einem unbewachten Augenblick in Willibalds Herz gestohlen. Ehe er wußte, was er that, war er gebunden. Er hatte nichts zu thun und —“ Gerwine schwieg, sie wollte sagen: Mißgung ist aller Laster Anfang, das ging aber doch nicht gut. Sie räusperte sich nur. „Nun muß er sehen, wie er zurecht kommt, aber Du mußt das Deinige thun, um ihm sein Haus angenehm zu machen. Das kann die Familie von Dir verlangen, da Du einmal zu uns gehörst. Es ist außerdem sehr unklug von Dir.“ Gerwines Stimme sank etwas und mit wirklichem Gefühl sagte sie: „Er sieht Hildegard sehr oft und könnte Vergleiche anstellen.“

Mira senkte den Kopf und schwieg. Vielleicht glaubte er ihr nicht einmal, wenn sie ihm erzählte, wie Gerwine sie ausgezankt. Aber als die Baronin abermals anfang, von ihrer allgemeinen Unwissenheit, ihrer Trägheit, ihrer Gleichgültigkeit zu reden, stand die kleine Frau auf und sah ihre Schwägerin mit einem Blick an, vor dem Gerwine plötzlich stockte. „Du läßt mich jetzt wohl allzu, Gerwine, ich möchte nicht gerne etwas sagen, um Dich zu verletzen, kann es aber nicht länger ertragen.“

Etwas in Miras zitternder Stimme, in ihrem Gesicht zeigte der älteren Frau, sie sei zu weit gegangen. Die schlanke, zierliche Gestalt in dem weißen Raschmirkleide mit den firschothen Bändern hatte auf einmal etwas so Stolz, Würdevolles, die dunklen Augen blickten so fest, daß Gerwine in ganz veränderten Tone sagte: „Natürlich will ich Dich allein lassen, sobald Du es wünschst, aber Du weißt ja, ich meine es nicht böse, es ist mir nur Willibalds wegen, der mir in der Seele leid thut.“ Und dann rauschte sie hinaus. Es war doch gut, daß sie die thörichte kleine Frau aus ihrer Glückseligkeit einmal aufgeweckt hatte. Eine kleine Demüthigung war ihrer Verblendung ganz heilsam.

„Vielleicht nimmt sie sich jetzt zusammen, so konnte es unmöglich weiter gehen.“

Mira kauerte in einem Sessel neben dem Ofen. „In einem unbewachten Augenblick hast Du Dich in sein Herz gestohlen.“ — immer wieder klangen diese Worte in ihr nach . . .

Deutschösterreichisches Landsknechtlied.

Nich frommen Landsknecht belümmert nicht
Auf Blachfeld und Walsstatt das Blutgericht.
Einst war ich nur Bauer. Man trieb mich aus
Und setzte den roten Hahn auf mein Haus.
Zu wandern man zwang mich in Elend und Not,
Ich sollte mich hungern und dürsten zu Tod.
Da nahm ich den Speiß und die Büchse zur Hand,
Die Feinde zu pflügen, wie einstens das Land.
Wo ist der Schelm, der jetzt mich vertreibt?
Ein Hieb auf den Schädel, die Furche ihm bleibt.
Und will mich brandschlagen der fremde Wicht,
Zum Blachfeld, zur Walsstatt, zum Blutgericht!

Oi, Landsknecht! Im blinkenden Morgenrot
Erwartet dich Sieg oder Heldentod,
Und holest du uns zum Stoß und zum Streich,
So grähet dich stolz Deutschösterreich.
Sonst fielen die Slaven über dich her,
Heut' kirket und kirket die deutsche Wehr.

Karl Pröll.

Ins Album.

Wenn die Blüten abgestreift,
Ist nicht gleich die Frucht gereift
An dem Baum im Garten.
Zwischen der Empfindung Zeit
Und der Zeit, wo Tat gedeiht,
Liegt ein bang's Warten.

Geibel.

Bersäumnis in den kleinsten Dingen
Kann dich in großen Schaden bringen.

Was man von der Mutter hat, das sieht
fest und läßt sich nicht ausreden, das behält
man und es ist auch gut so, denn jeder Keim
der sittlichen Fortentwicklung des Menschengeschlechts
liegt darin verborgen.

Würden alle Menschen weise werden,
Gäß's zu lachen wenig mehr auf Erden.

Der Undank ist immer eine Art Schwäche.
Ich habe nie gesehen, daß tüchtige Menschen
undankbar gewesen wären.

Um beschmutzte Lampenglocken zu reinigen, gieße man zwei Löffel einer leichterwärmten Pottaschelösung in die Glocke, beseuchte durch Hin- und Herschwenken damit die ganze Oberfläche und reibe namentlich die Flecken mit einem feinen leinernen Tuchlappen, spüle mit reinem Wasser ab und trockne sie sorgfältig mit einem weichen Tuche.

Staubflecken. Die hartnäckigen Staubflecken auf Tuch entstehen gewöhnlich dadurch, daß eine fette oder harzige Substanz auf das Tuch gelommen ist, in welche sich dann Staub festgesetzt hat. Man reibe solche Flecken mit Eidotter aus, welches mit etwas Branntwein vermischt ist.

Garten- und Blumenpflege. Will man, was sehr schön ist, Farnkräuter aus dem Walde in den Garten verpflanzen, so hat man die beste Aussicht auf weiteres Gedeihen, wenn die Pflanzen im Herbst, sobald die Nebel abwelken, hereingeholt und in Töpfe gepflanzt werden. Im nächsten Mai haben sich bereits neue Wurzeln gebildet und die Farne können nun unbeschadet in den Garten gebracht werden. Notwendig ist aber, den Pflanzen einen ähnlichen Standort anzuweisen, wie im Freien, besonders aber die Erdmischung darnach einzurichten. Viele Waldfarne wachsen nur deshalb nicht weiter, weil sie aus dem schattigen Walde mit looderer, kräftiger Erde in trockene, heiße Plätze gebracht wurden.

Fettflecke können aus beschriebenenem Papier durch Betupfen d. rielben mit Benzol entfernt werden, ohne daß die Schrift im geringsten benachteiligt würde. Man taucht etwas Leinwand in Benzol und betupft mit dieser die Flecken.

Um Kartoffeln lange gut zu erhalten und vor Keimen zu schützen, wird Verbunklung der Kellerfenster angeraten, sowie zeitweises Verbrennen von Schwefel bei verflohenen Oeffnungen. Das Schwefeln in feuchten Kellern ist deshalb nützlich, weil die schwefelige Säure viel Feuchtigkeit aufsaugt. Sodann müssen die Kartoffeln aber auch nicht auf dem bloßen Kellerboden, sondern auf einer Unterlage von Stroh aufbewahrt werden.

Wer Obstkerne aussäen will, tut dies besser im Herbst als im Frühjahr. Das zur Aussaat bestimmte Land ist zuvörderst mindestens einen Spatenstich tief umzugraben, zu düngen und von Quecken und Steinen sorgfältig zu säubern. Nach

sauberem Abrechen richtet man Beete von 1-5 Meter Breite her. Ist Mäusefraß zu befürchten, so ist das Einstreuen von verkleinerten Wacholders oder Zichtenzweigen in die Saatsfurche ratsam.

Schlechte Keste. Bedienter: „Nu, Anna, wie bist du mit deiner neuen Herrschaft zufrieden?“ — Dienstmädchen: „Die? Die läßt immer mehr zu wünschen übrig als zu essen!“

Die Sperrfuge. „Johann, geh' nach dem Theater und hole mir sechs Sperrfuge. Hier ist das Geld.“ — „Schön, Herr Meier. (Geht und kommt nach ein paar Augenbliden wieder.) Herr Meier, werden die aber auch alle auf unseren Handwagen gehen? Es wird wohl ein bißchen zu viel werden.“

Paffende Form. A.: „Warum dichten Sie eigentlich Ihre Braut immer in Sonett-Form an?“ — B.: „Nun, wissen Sie, weil sie halt gar so — nett ist!“

Entschuldigt. Das Weib des Säufers (zu ihrem Gatten): „Schon wieder beim Branntwein gewesen und . . .“ — Mann (einfallend): „Reb' nicht so dumm; ich bin Spiritist!“

Ein Schnell-Drama. Junger, eifersüchtiger Ehemann (in das Zimmer seiner Frau tretend): „Ho, was verbirgst du mir? Einen Liebesbrief! (Entreißt ihr das Papier.) Ah, die Rechnung der Schneiderin! Hier, nimm sie zurück! Ich will nichts gesehen haben!“ (Schnell ab.)

Schreuerklärung. Die gegen Laura Müller ausgesprochene Beleidigung nehme ich aus Uebereilung zurück. Klara Lehmann.

Berechtigte Frage. Bettler: „Bitt' um 'ne milde Gabe.“ — Herr: „Hab' selber nig!“ — Bettler: „Wat? Nanu, warum jehn Se denn bei det scheene Wetter nich ooch sechten?“

Ein guter Kerl. Vater: „Karl, wann du durchs Examen fällst, bin ich frostlos.“ — Sohn (Studiosus): „Ich werde dich irösten.“

Ein Talent. „Sie kennen also die neue Amsträtin?“ — „O, das ist ja eine gescheite Frau; die beherrscht drei Sprachen und ihren Mann!“

Erfolgreiche Praxis. Reichshauptstädter (einem bekannten Arzt aus der Provinz begegnend): „Sie hier, Herr Doktor?“ — Doktor: „Ja, und ich bleibe auch hier.“ — Reichshauptstädter: „Warum haben Sie denn Ihr Domizil verlassen?“ — Doktor: „Alle meine Kunden waren gestorben.“

tat sich viel auf den Wegfall der Besteuerung der österreichischen Kommissionlager in Ungarn zu gute. Zu der Hatten die Ungarn überhaupt nur gegriffen, um ein Objekt des Schachers zu haben, sie haben einfach aufgeschlagen und wir hätten die Beseitigung viel einfacher durch Repressalien erzielen können. Bezüglich der Transportsteuer auf der Donau, die von den Ungarn im Gegensatz zu den internationalen Verträgen erhoben wurde, sieht es ebenso. Man hätte ruhig warten können, bis sich das Ausland zur Wehre setzt. Frivol habe sich Ungarn auch in die Frage des Tiroler Getreideaufschlags gemischt. Da ist es gelungen (?), daß dieser Aufschlag noch weitere 7 bis 8 Jahre bestehen dürfte. Was den Viehverkehr anbelange, so häufe sich hinsichtlich der Verseuchung durch Ungarn Klage auf Klage. Das Richtige wäre gewesen, den Viehverkehr in Grenzstationen unter die Aufsicht von Tierärzten zu stellen, nicht aber das Ausfuhrvieh allein in Ungarn für eine gewisse Zeit unter Beobachtung zu stellen. Viel zugute hatte sich die Regierung auch auf die Loyalitätsklausel, nach dieser sollen alle getroffenen Abmachungen gewissenhaft und in vollster Gegenseitigkeit durchgeführt werden. Da muß man sich doch die Frage aufwerfen: „Ja, war denn das bisher nicht der Fall?“ Bisher hat sich ja die offiziöse Presse immer auf das Eifrige bemüht, die Ungarn als die Bravsten hinzustellen und nun werden sie durch den Ministerpräsidenten als illoyal gekennzeichnet. Die Ungarn jedoch haben greifbare Vorteile erlangt, so z. B. die Befreiung der ungarischen Staatspapiere von der österreichischen Kautionssteuer, wodurch ihr Wert und ihre Verzinsung steigt. Auch den Schutz der ungarischen Landwirtschaft hat man von Oesterreich erreicht und Koerber stand nicht an, zu erklären, den agrarischen Forderungen Ungarns soweit als möglich entgegenzukommen. Der Austausch von Garantien für die österreichische Industrie seien sehr in Frage gestellt. Die österreichische Industrie hat schon eingesehen, daß es mit Ungarn auf die Dauer nicht geht, sie sieht die steten Drangsalierungen und kann sich denken, daß es sich nur um eine Galgenfrist handle, bis ihr der ganze ungarische Markt verschlossen wird. Der ständige Ausschuß der Industriellen Oesterreichs hat deshalb auch am 25. August beschlossen, Erhebungen anzustellen in Beziehung auf den autonomen Zolltarif und die Maßnahmen, diese Trennung vorzubereiten. Dies ist Herr Koerber hart an die Leber gefahren und in einem Bankett der Industriellen hat er die Herren mit aufgehobenen Händen gebeten, an dem Ausgleich festzuhalten. Er ist der Optimist, das Ausgleichswerk selbst in weiteren zehn Jahren erneuert zu sehen. Die Deutsche Volkspartei ist allerdings anderer Meinung und Abgeordneter Dr. von Derschatta hat den Antrag eingebracht, Vorkehrungen zur Lösung des bisherigen wirtschaftlichen Verhältnisses zu treffen. Einen anderen Weg hat der Abg. Klewein beschritten, indem er die Belegung ungarischer Produkte mit Abgaben beantragte. Die Niederlage der tschechisch-radikalen Obstruktion hat in den tschechischen Wahlkreisen sehr böses Blut gemacht. Die Jungtschechen waren damals Gewehr bei Fuß gestanden, sie hatten ruhig zugehört. Nun mußten sie, um den Schein zu wahren, auf die Obstruktion zurückgreifen. Die Regierung wieder brachte eine auch ihnen genehme Vorlage ein. Sie hatte sich jedoch hinsichtlich der Verteilung des Zuckerkontingentes schwerer Blößen gegeben. Im Anschlusse an die wieder entstandene tschechische Obstruktion wurden verschiedene Anträge auf Abänderung der Geschäftsordnung eingebracht. Es wurden einige bedeutende Reden dagegen gehalten. Abg. Bernerstorfer lautete geradezu Sturm. Der Deutschfortschrittliche Großwies darauf hin, daß uns bei den schwierigen nationalen Verhältnissen das Mittel einer Notwehr nicht genommen werden dürfe. Diesen Ausführungen schloß sich Abg. Derschatta an. Auch er (Abg. Pommer) habe seinen Standpunkt Stransty gegenüber dahin erläutert, daß er für den Geist des echten Parlamentarismus sei, daß ihm aber die Nation höher stehe, als die Form des Parlamentarismus. (Heilrufe.) Einen Erfolg habe die Regierung mit der Konvertierung der österreichischen Staatsschuld errungen. Abg. Pommer kommt nun auf die Rekrutenvorlage zu sprechen und setzt die Beweggründe auseinander, die für die Partei bestimmend gewesen waren, der Vorlage keine Schwierigkeiten zu machen und sie gegen Wehrdienstvereinfachungen mannigfacher Art passieren zu lassen. Er schildert sodann den Mißbrauch, der mit dieser Chiari'schen Klausel gemacht wurde, durch den sich der Landesverteidigungsmiester jegliches

Vertrauen als Mensch verschert habe. Seine weiteren Ausführungen galten der von Ungarn drohenden Gefahr. Mit eiserner Folgerichtigkeit müsse der Schlüsselstein aller den ungarischen Chauvinisten gewährten Konzessionen der Bürgerkrieg sein und deshalb sei die Deutsche Volkspartei gegen alle und jede Konzession. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. Pommer besprach sodann die Notstandsangelegenheit Windischgraz, die Sannregulierung (Rufe: Ein dringendes Erfordernis!), das Lokalbahngesetz und langte schließlich bei der Schilderung des Zusammenschlusses der deutschen Parteien an. Die Deutschen haben sich bisher, sagt Redner, den Luxus gegönnt, sich angesichts des Feindes zu befrieden. Er habe dem stets mit großer Trauer zugehört. Unserem verdienten Führer sei es nun zu danken, daß sich die vier großen Parteien der Deutschen zusammenschlossen (Rufe: Heil Derschatta!), die Bauernbündler seien gefolgt, die sogenannten Ostdeutschen stehen uns nahe und der Anschluß anderer Parteien sei zu gewärtigen, wenn es uns ans nationale Leben gehen will.

Hinsichtlich der letzten Ereignisse wolle er nur wenige Worte machen. Nachdem die Kriegsverwaltung weder hüben noch drüben Rekruten bekommen habe, habe sie zu der sehr einschneidenden Maßregel gegriffen, die Dreijährigen voll ausdienen zu lassen. Aber welche Ungerechtigkeit barg doch diese Maßregel, gegen die diesseitige Reichshälfte. Wir waren sogar bereit, die erhöhte Rekrutenziffer zu bewilligen und nun sollte auch unsere Söhne die Strafe treffen, weil Ungarn wieder einmal unbotmäßig war. Da habe denn die Deutsche Volkspartei am Linzer Parteitage ein ernstes Wortlein fallen lassen, der Reichsrat wurde einberufen, die österreichischen Dreijährigen nach Hause gesendet. Abg. Dr. Pommer schloß mit einem Treugelöbniß für den idealen und großen Führer der Deutschen, Abg. Derschatta, der mit hellm, klaren Verstande, festem Charakter und eisernem Willen zu Ruh und Frommen der Nation wirke. Das hohe Lob fand begeisterte Zustimmung. Die Herren, Bürgermeister Kalusch, Gemeindevorstand Dr. Negri und Herr Karl Wörl, letzter als Obmann des Gewerbebundes Gili, sprachen Abg. Pommer den Dank und unter Heilrufen auf den deutschen Ring das Vertrauen der Wähler aus.

Die über Antrag des Herrn Dr. Negri einhellig angenommene Entschliebung hat folgenden Wortlaut: Abg. Dr. Pommer wird ersucht, in seiner Partei seinen ganzen Einfluß aufzubieten, damit in der Frage der Lostrennung von Ungarn die allerenergischste Sprache und auch Tat gefunden werde. Es soll nicht immer von der bloßen Vorbereitung die Rede sein. Diefelbe soll vielmehr mit allen parlamentarischen Mitteln gefördert und durchgeführt werden. Unter Heilrufen schloß die in schönster Einmütigkeit verlaufene, bedeutsame Versammlung.

Politische Rundschau.

Steiermärkischer Landtag. Der steiermärkische Landtag hat zur Frage der Lostrennung von Ungarn in ebenso erfreulicher als entschiedener Weise Stellung genommen. In dieser Hinsicht hat besonders Abg. Walz von der Deutschen Volkspartei der Bevölkerung in markigster Weise aus dem Herzen gesprochen. Er zog sich einen Ordnungsruf zu, als er die Krone in die Debatte zog. Die Deutsche Volkspartei hat in der nächsten Sitzung gegen den Statthalter Front gemacht und ihm erkennen lassen, daß man nicht gewillt sei, sich Hofmeistern zu lassen, noch dazu auf Grund von Empfindlichkeiten, wie man sie nur Deutschen gegenüber am Lager hat. Die Erklärung, mit der sich Abg. Kottulinsky vom Verfassungstreuen Großgrundbesitz gegen den Ausgleich wandte, war wesentlich zahlreicher. Sie fand den Beifall des Führers der Bauernbündler, Baron Rokitsansky, der sich ihr anschloß. Unter den mannigfachen Anträgen der letzten Sitzung befindet sich ein solcher, des Abg. Pfrimer, der die baldigste Herstellung einer Reichsbrücke über die Drau in Marburg bezweckt.

Die Ernennung von Richtern und Notaren in Untersteier. Zu den jüngsten Ernennungen im Richterstande für das Unterland läßt sich das „Grazer Tagblatt“ wie folgt vernehmen: „Die windische Presse ist außer Rand und Band. Sie tobt gegen den Verweiser des Justizportefeuilles, Ministerpräsidenten v. Koerber, gegen das Grazer Oberlandesgericht und gegen die Deutsche Volkspartei und deren Führer, Dr. v. Derschatta, weil die beiden Ratsstellen am Giller Kreisgerichte mit Richtern deutscher Nationalität (den bisherigen Gerichts-

sekretären Karl Mully und Adalbert Rogian) besetzt und für Marburg und Gonobitz Notare deutscher Nationalität (Dr. Josef Haas und Willibald Swoboda) ernannt wurden. Der Wutparoxismus steigert sich bis zu einem Ausschrei, von dem man glauben möchte, daß er aus der Zelle einer Irrenanstalt komme: „Weg mit den deutschen Beamten und Notaren aus der slovenischen (!!) Steiermark!“ Und weiters behilft man sich, indem man mit Jubelgeheul die gegen die Deutschen Untersteiermarks gerichteten Schmähartikel abdruckt, die ein ehemaliger Giller Lehrer in seinem Harberger Blatte „Der Ring“ niederlegt. Dieser Trost sei den Braven gegönnt; er kann uns nicht schmerzen. Die „slovenische Steiermark“! Mit diesem strechen Possenworte ist die „Rechtsgrundlage“, auf der sich die Entrüstung und die Beschwerden der Pervaken erheben, vollkommen gegeben. Dieses Possenwort enthebt uns jeder Notwendigkeit, das Wutgeschrei der windischen Presse noch weiter zu beachten. Wohl aber rollt es die lange, lange Reihe von Sünden auf, welche die „Ernenennungspolitik“ verflorenener Regierungen an dem untersteierischen Deutschtum und zugleich auch an der Justizverwaltung beging. Richter- und Notarstellen im Unterlande wurden immer mehr und mehr den windischen Hehaposteln ausgeliefert und die unverantwortliche Förderung, die hiedurch das wüßteste Pervakentum und der nationale Bürgerkrieg erfuhren, erzeugte die Hirngespinnste von der Art des klassischen Stichwortes: „Die slovenische Steiermark!“ Will die Regierung Ordnung in den mutwillig zermüllten Staat bringen, so darf sie wahrhaftig nicht mit der Ernennung von zwei deutschen Richtern und zwei deutschen Notaren besonders groß tun und darf sich von den unverschämten Drohungen der Pervaken vor allem nicht einschüchtern lassen.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ über die ungarische Krise. Es ist in eben dem Maße erstaunlich als erfreulich, wie sich die „M. N. N.“, die doch als nationalliberales Blatt gewissen semitischen und damit mit den Magyaren liebäugelnden Einflüssen nicht unzugänglich sind, zu einem verständnisvollen und gerechten Urteile über die ungarische Krise durchgerungen haben, einem Urteile, das sich gänzlich mit jenem des Abg. Dr. Pommer deckt, das er in seinem Rechenschaftsberichte über die ungarischen Wirren fällte. Die „M. N. N.“ vom 8. d. M. schreiben: „Die Ereignisse in Szegedin zeigen den schrecklichen Abgrund, dem sich die Monarchie mit verhängnisvoller Schnelligkeit nähert. Sie sind die logische Folge der Politik der Nachgiebigkeit und des beständigen Schwankens, die von den leitenden Staatskreisen den unberechtigten und staatsverachtenden Ansprüchen der magyarischen Opposition gegenüber beobachtet wurde. Es rächt sich jene Politik, die sich scheute, von Anbeginn an, die Krise im Keime zu erfassen und dafür mit halben Mitteln, und die immer zu spät angewendet, die Lösung der Krise auf die Schultern späterer Generationen zu schieben suchte. Aprés nous le deluge! Aber die Sintflut hat nicht gewartet, sie ist heute eingetreten!“

Aufgeregte Stimmung in den Sudetensländern. Im böhmischen Landtage sind wieder einmal die Sturmvögel aufgefliegen. Die verbündeten deutschen Parteien kündeten der tschechischen Gewalt die Obstruktion an. — In Brünn kam es zu einer mächtigen Kundgebung der deutschen Bevölkerung gegen den Tschchengönner, Statthalter Graf Hieronim. Es kam zu Zusammenstößen mit den Tschchen. Man hätte glauben können, die Badenitage wieder ausleben zu sehen.

Deutschböhmen als wirtschaftliche Macht. Als Ergebnis einer längeren Untersuchung über die Steuerleistung der Deutschböhmen für den Staat stellt die Reichenberger „Deutsche Volkszeitung“ fest, daß auf den fünf untersuchten Gebieten, nämlich Zoll-, Post-, Stempel-, Gebühren- und Lotto-Einnahmen, Deutschböhmen nur von Niederösterreich übertroffen werde; hinsichtlich der Stempel-, Gebühren- und Lotto-Einnahmen allein stehe Galizien um ein Geringes vor Deutschböhmen, werde aber bei den ungleich schwerer wiegenden Zolleinnahmen um das Vierfache, bei den Posteinnahmen um ein Drittel von Deutschböhmen geschlagen. Sonst überrage noch das Küstenland dank dem Triester Hafen Deutschböhmen bei den Zolleinnahmen. In allen anderen Fällen aber stellt Deutschböhmen die entsprechenden Einnahmen der übrigen heute schon selbständigen Kronländer anderthalbmal bis fünfzigfach in den Schatten. Die Einnahmeziffern für die abgenannten Steuergebiete stellen sich in Deutschböhmen folgendermaßen dar: Zoll 22,265,732 K,

Post 13,238.745 K, Stempel 5,686.000, Gebühren 10,450.603, Lotto 2,280.000 K.

Im Ausgleichskampf solls nach dem Willen der Regierung an das Abrücken gehen; Herr von Koerber sprach kürzlich die ersten „Friedensworte“. Vor wenigen Wochen noch hatte es den Anschein, als ob sämtliche österreichischen Parteien, Industrielle und Landwirte in dem Kampfe um die Regelung des Verhältnisses zu Ungarn das „Los von Ungarn“ auf ihre Fahne schreiben würden, bedeutende industrielle Verbände sprachen sich für die Zoltrennung aus, die maßgebenden landwirtschaftlichen Körperschaften erhoben die Forderung auf eine gänzliche wirtschaftliche Trennung Oesterreichs von Ungarn und in derselben Richtung traten in einer Reihe von Landtagen kräftige Bestrebungen hervor. Das „Los von Ungarn“ war auf dem besten Wege, zur allgemeinen österreichischen Parole zu werden. Seit dem Armeebefehl von Chlopy aber begann die Bewegung abzuflauen, die sogenannten maßgebenden Kreise wurden vorsichtiger, die Bedenken gegen die Trennung wurden wieder schärfer hervorgehoben die Schwierigkeiten der Lösung der mit einer Zoltrennung zusammenhängenden staatsrechtlichen Fragen wurden da und dort recht anschaulich dargestellt und nach der Rede des Ministerpräsidenten auf dem Festbankett der Handelskammern wird man es ganz gewiß erleben, daß einzelne Körperschaften, welche noch vor kurzem erklärt haben, es müsse die Trennung angestrebt werden, nun sich qualvoll abmühen werden, die Notwendigkeit, die Zwangslage und die Vorteile des Ausgleiches, sogar des bisherigen Ausgleiches, zu beweisen und schließlich zu allem Ja und Amen zu sagen, was „im Interesse der Gemeinsamkeit“ den guten Oesterreichern auf so und so viel Jahre aufgebürdet werden soll. Denn man muß „Patriot“ sein und die österreichischen „Patrioten“ müssen helfen, die bösen Ungarn zu beruhigen, natürlich auf Kosten Oesterreichs. Ungarn bekommt nicht nur wertvolle Zugeständnisse in der Armeefrage, es wird sich auch der Vorteile des Ausgleichs, so rücksichtslos es will, freuen können. Sagt nicht der biedere Schwemmeringer in Samerlings „Teut“: „Wir Oesterreicher kanten grad a so g'heit sein, — aber wissens — mir derfen halt net!“

Weitere Triumphe der ungarischen Rechtspflege. In dem satirisch bekannten Prozeß gegen die „Kronstädter Zeitung“, der dreien ihrer Hauptmitarbeiter schwere Freiheits- und Geldstrafen eintrug, hat sich die ungarische Justiz neuerdings ein Stückchen gelehrt, das in vollem Einklang steht mit dem bisherigen Verlauf dieses Prozesses. Obwohl nämlich behufs Vollzuges der Strafe erst die Abgeordnetenimmunität des Hauptangeklagten, Professor Korodi, aufgehoben werden muß, ist die auf ihn entfallende Geldstrafe von 2000 Kronen einfach von der Kautions des Blattes abgezogen worden. Auf solche Weise wird der Eigentümer der Zeitung, deren Mitarbeiter innerhalb eines halben Jahres zu insgesamt 9000 Kronen Geldstrafe (ohne die Projektkosten) verurteilt wurden, kurzerhand gendigt, sich am Verurteilten schadlos zu halten. Inzwischen erhalten wir auch Nachricht von einer weiteren Tat der kgl. Kurie in Dienstadt, die sich ihren bisherigen würdig anreicht. Der in dem oberwähnten Prozesse verurteilte Dr. Franz Ließ war vom Geschworenengerichte, außerdem auch in einem anderen Preßprozeß verurteilt worden und zwar diesmal zu drei Monaten gemeinem Gefängnis; dies Urteil wurde in diesen Tagen von der Kurie bestätigt. Das Verbrechen des Dr. Ließ war aber folgendes: Ein Kronstädter Bürger brachte vor drei Jahren in die Redaktion der „Kronstädter Zeitung“ eine Postkarte, auf deren Adresse das deutsch geschriebene Wort „Hier“ auf dem Postamt mit Blauflüß durchgestrichen und an Stelle dessen zwei Nullen gesetzt waren, was in Ungarn allgemein als Bezeichnung des Anstandsortes bekannt ist. Diesen postamtlichen Witz fand Dr. Ließ, der damals stellvertretender Schriftleiter der „Kronstädter Zeitung“ war, nicht eben fein und bezeichnete ihn als „postalische Gemeinheit“. Solche Verwegenheit trug ihm und nicht etwa dem schuldtragenden Beamten die drei Monate Gefängnis ein und der oberste Gerichtshof Ungarns hielt sich gerade für gut genug, dies Urteil zu bestätigen, so daß nun Dr. Ließ sechs Monate Staats- und drei Monate gemeines Staatsgefängnis vor sich hat. Daß die Herren über den schweren Fall doch ein wenig nachdenken mußten, beweist der Umstand, daß seit Erscheinen jener für Dr. Ließ verhängnisvollen Notiz nun schon mehr als drei Jahre vergangen sind. Nun soll noch einer sagen, daß die Madjaren nicht tapfere Leute sind!

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag, den 11. d. M., vormittags 10 Uhr findet im evangelischen Kirchlein in der Gartengasse öffentlicher evangelischer Gottesdienst statt, wobei Herr Pfarrer Rayer predigen wird.

Theaternachricht. Mit einer Oper also, wird die diesjährige Spielzeit in unserem Musentempel ihren Beginn nehmen. Die Verdi'sche Oper „Der Troubadour“, ist dazu ausersehen, den Reigen zu eröffnen. Die Direktion Wolf ist mit einem verheißungsvollen Programme hervorgetreten, das wir schon heute unseren Lesern bekannt geben können. Folgende Neuheiten wurden in Aussicht genommen: „Maria von Magdala“, das berühmte, alle Feinde einer freien Bühne auf die Szene rufende Drama von Paul Heyse; „Der Kreuzwegstürmer“, das reiches Leben bergende Volksstück von Werkmann; „Der Herr Gemeinderat“, Volksstück von Scherlenbach; „Auferstehung“, ein Schauspiel des düsteren, erklärten Kuluzeins des Tolstoi; „Das Tal des Lebens“, Schwank von Max Dreyer; „Die Lokalbahn“, Komödie von Ludwig Thoma; „Das dunkle Tor“, Schauspiel von Felix Philippi; „Lutti“, Schwank nach Weber von Schoenau; „Der Hochtourist“, Schwank von Kraag; „Die Lieblichaukel“, Lustspiel von M. Donnay; „Das war eine köstliche Zeit“, Lustspiel von v. Tossky. Der Operettenspieler nennt: „Der Kastelbinder“ von Lehar, „Der Kellermeister“ von Zeller, „Brüder Straubinger“ von Eybler, „Frühlingslust“ von Josef Strauß. Reich bedacht sind wir diesmal mit Opern. Wir nennen hier: „Der Evangelist“, dieses ergreifende Meisterwerk unseres Kienzl; die bekannte „Cavalleria rusticana“ von Mascagni; „Der Bajazzo“ von Leoncavallo; „Heinchen am Herd“ von Goldmark; „Fra Diavolo“ von Auber; „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nikolay; „Die weiße Dame“ von Boildieu; „Traviata“ von Verdi; „Lucia von Lammermoor“ von Donizetti und damit nebst soviel Italienern auch Heimatkunst das Wort habe, „Hans Heiling“ von Marschner. Im Personalstande sehen wir folgende Namen: Künstlerische und Verwaltungs-Oberleitung Berthold Wolf; Regisseur Otmar Lang und Franz Weismüller; erster Kapellmeister Paul Heller, zweiter Kapellmeister und Chorrepititor August Büringer; Sekretär und Kassier Adolf Reif; Inspizient Josef Erno; Souffleur Karl Freisädler. Unter den darstellenden Mitgliedern begrüßen wir manchen lieben Bekannten. In Oper und Operetten werden wirken die Herren: Otto Brandes, Heldentenor. Fritz König, lyrischer Tenor. Martin Mair, erster Operetten-Tenor und Tenor-Buffo für Oper. Arthur Schefzcl, Operetten-Buffo und jugendlicher Gesangskomiker. Emil Schlegel, erster Opernbariton. Ludwig Hagenauer, Bass-Buffo. Karl Weider, seriöser Bass. Josef Gerold, seriöser Bass. Otto Kammauf, Basspartien. Otmar Lang, Charakterkomiker. Fritz Kühne, Gesangs- und Charakterkomiker. Hans Jahn, für drastisch-komische Rollen. Die Damen: Clementine Pleichner, dramatische Sängerin. Henriette Jinsenhof, erste Operetten- und jugendliche dramatische Sängerin für die Oper. Toni Malten, erste Soubrette für Oper und Operette. Adele Wolf-Selekty, Soubrette. Hermine Tischner, Altistin. Hedwig Platt, zweite Soubrette. Käthe Ott, komische Alte. Anna Selhofer, Gesangspartien. Das Chorpersonal besteht aus 9 Herren und 10 Damen. Im Drama, Schauspiel und Lustspiel wirken die Herren: Otto Freiberg, erster Held und Liebhaber. Ernst Wieland, Liebhaber und Bonvivant. Wilhelm Frank, jugendlicher Held. Franz Weismüller, humoristischer Vater. Arthur Manzenhofer, Charakterrollen. Otmar Lang, Charakterkomiker. Fritz Kühne, Charakterkomiker. Georg Stoeger, Choren. Willi Czup, Episoden. Karl Ronay, Josef Pové, kleine Rollen. Die Damen: Rosa Klögl, Heldin und Liebhaberin. Hela Deska, sentimentale Liebhaberin und jugendliche Salondame. Franzl Ilmor, muntere Liebhaberin. Eugenie Rosen, zweite Liebhaberin. Ernestine Kühnau, Anstandsdame und bürgerliche Mütter. Käthe Ott, komische Alte und Mütter. Anna Selhofer, zweite Mütter. Bilit Niebauer, Marie Gottlieb, kleine Rollen.

Konzerte. Heute abends findet, wie bereits mitgeteilt, das Benefizkonzert der Mitglieder der Musikvereinskapelle im Hotel Terschel statt, dem wir einen starken Besuch wünschen. — Morgen Sonntag abends 8 Uhr Konzert der städtischen Musikvereinskapelle im Hotel Stadt Wien.

Wählerversammlung in Tüffer. Diesen Donnerstag fand in Bad Tüffer im großen Saale des Hotels Horal eine Versammlung statt, in der Abgeordneter Pommer vor seinen Wählern erschien,

um ihnen Bericht über die abgelaufene 17. Session des Reichsrates zu erstatten. Die Wählerversammlung war so stark besucht, wie noch nie zuvor. Der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Anton Weber, richtete freundliche Worte der Begrüßung an den in ihrer Mitte erschienenen Reichsrats-Sendboten. An den in längerer Rede erstatteten Rechenschaftsbericht knüpfte sich eine angeregte Wechselrede, an der verschiedene Herren teilnahmen, ebenso wurden an Herrn Abgeordneten Pommer einige Anfragen gestellt, deren Beantwortung die Fragesteller in jeder Hinsicht zufriedenstellen konnte. Ueber Antrag des Grundbesitzers Herrn Josef Drolz ward Herrn Abgeordneten Dr. Pommer der Dank und das Vertrauen der Wähler zum Ausdruck gebracht. Nach Schluß des offiziellen Teiles der einmütig und einhellig verlaufenen Versammlung fand in freundschaftlicher Aussprache ein lebhafter Meinungsaustausch statt.

Wählerversammlung in Lichtenwald. Die im Salon des Gasthofs Smreker vergangenden Dienstag abgehaltene Wählerversammlung wies einen für die nationalen Verhältnisse Lichtenwalds außerordentlich stark zu nennender Besuch auf. Den Vorsitz hatte Herr Gasthofbesitzer Smreker übernommen, der auch im Namen der deutschen Wähler Lichtenwalds das unerschütterliche Vertrauen in die bewährte Kraft des Abgeordneten Herrn Dr. Pommer zum Ausdruck gelangen ließ. Neben Ausgleichtsfragen wurde auch die Frage der Reformbedürftigkeit der Schwurgerichte ausgerollt. Abgeordneter Dr. Pommer klärte dahin auf, daß eine Reform der Schwurgerichtsanstalt sehr wohl im Interesse einer unparteiischen Rechtsprechung liege, daß Rechtskundigen ein gewisser Einfluß auf den Wahrspruch eingeräumt werden soll und daß in dieser Hinsicht die Schöffengerichte im Deutschen Reich vorbildlich seien.

Schlachthaus-Ausweis über die im Schlachthause der Stadt Gills in der Woche vom 29. September bis inklusive 4. Oktober 1903 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches: Fließ Andreas, eingeführt 156 kg Kuhfleisch, 36 kg Kalbfleisch; Gajschel Anton, geschlachtet 1 Kuh, 2 Kälber, 1 Schaf, eingeführt 74 kg Schweinefleisch; Grentz Johann, geschlachtet 2 Ochsen, 5 Kälber, 1 Schwein, eingeführt 42 kg Ochsenfleisch, 107 kg Kalbfleisch, 52 kg Schweinefleisch; Janzsel Martin, geschlachtet 2 Kalbinnen, 3 Schweine; Karloschek Martin, geschlachtet 4 Kühe, 5 Schweine; Kossák Ludwig, geschlachtet 1 Kuh, 2 Kälber, 2 Schweine, eingeführt 12 kg Kuhfleisch, 34 kg Kalbfleisch; Lesköschek Jakob, geschlachtet 2 Ochsen; Bayer Samuel, geschlachtet 2 Kühe, 7 Schweine, eingeführt 326 1/2 kg Schweinefleisch; Pleischel Johann, geschlachtet 1 Schwein; Pleierst Anton, geschlachtet 1 Kuh, 1 Kalbin, 1 Kalb; Rebeuschek Josef, geschlachtet 11 Ochsen, 8 Kälber, 4 Schweine, eingeführt 95 kg Kalbfleisch; Sella Franz, geschlachtet 2 Ochsen, 1 Kalbin, 3 Kälber, 1 Schwein; Seutschnik Anton, geschlachtet 2 Ochsen, 2 Kälber, 6 Schweine; Skoberne Anton, geschlachtet 6 Ochsen, 9 Kälber, 2 Schweine, eingeführt 55 kg Kalbfleisch, 10 kg Schafsfleisch; Umele Rudolf, geschlachtet 1 Kalbin, 3 Kälber, 1 Schaf; Wollgruber Franz, geschlachtet 2 Ochsen, 4 Kälber, 1 Schwein; Wretschko Martin, geschlachtet 1 Ochsen, 1 Kalbin, 1 Kalb, 1 Schwein, 1 Schaf; Gattwirts, geschlachtet 1 Kalb, 9 Schweine, 2 Schafe; Summe: geschlachtet 28 Ochsen, 9 Kühe, 6 Kalbinnen, 41 Kälber, 43 Schweine, 5 Schafe, eingeführt 42 kg Ochsenfleisch, 168 kg Kuhfleisch, 327 kg Kalbfleisch, 452 1/2 kg Schweinefleisch, 10 kg Schafsfleisch. Beschlagnahme und dem Wasenmeister übergeben wurden: 1 Rindslunge, 1 Rinds-, 1 Schweine- und 3 Schafshebern. 1 Kalb wurde zur Schlachtung nicht zugelassen.

Der Wein wird billiger. Bei der letzten in Krems stattgefundenen Maischeligitation hat die beste Maische aus den hervorragenden Nieden, der im vorigen Jahre um 24 bis 30 K per Hektoliter verkauft wurde, nur den Preis von 16 bis 18 K erzielt.

Postwesen. Am 1. d. M. ist in Süßenheim Post Saal bei Süßenheim, eine Postablage in Wirksamkeit getreten, welche die wöchentlich sechsmalige Verbindung mit dem zuständigen Postamt in Laa bei Süßenheim mittels besonderen Botenganges erhält.

Henneberg-Seide nur direkt! — schwarz, weiß u. farbig, von 60 Kreuz bis 11.11. b. Met. für Blumen u. Regenfranke und schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterwahl umgehend. **Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.**

Aus Stadt und Land.

Einberufung der Rekruten. Auf Grund des Gesetzes vom 28. September 1903 (R.-G.-Bl. Nr. 196) wurden über Anordnung des k. u. k. Ministeriums für Landesverteidigung die Rekruten des k. u. k. Heeres und der Kriegsmarine für den 12. Oktober d. J. einberufen. Jene Rekruten, denen eine Einberufungskarte nicht rechtzeitig zukommen sollte, haben zum Ergänzungs-Bezirkskommando ihres Aufenthaltsortes einzurücken.

Ein Mädchenmord vor 21 Jahren. Das k. k. Kreisgericht Gälli hat vor 21 Jahren umfangreiche Erhebungen und Einvernahmen zur Feststellung des bisher unbekannt gebliebenen Mörders eines 12jährigen Mädchens, namens Agnes Supanz aus Buchenschlag, Gemeinde Luchern gepflogen, welcher Untersuchung folgende Tatbestand zugrunde lag: Die 12jährige Bauernstochter, Agnes Supanz, war eines Tages vom Hause ihrer Pflegemutter, namens Sajschel, in den nahegelegenen Annenwald gegangen, um dort Schwämme zu suchen. Sie kehrte nicht wieder zurück und trotz eifrigster Nachforschung konnte ihr Verbleib nicht ausfindig gemacht werden. Ein Zufall fügte es, daß nach Monaten eine größere Hüdin in dem dem Grundbesitzer Kaspar Jug gehörigen Walde Menschenknochen und vermoderte Mädchenkleider hervorscharzte. Die am graufigen Fundorte erschienene gerichtliche Kommission stellte über gerichtsarztlichen Befund und mit Hilfe von Zeugen, die die Kleider als jene erkannten, welche das Mädchen getragen, die Identität der Leiche mit dem verschollenen Kinde fest. Vermutungen boten damals Anlaß, zur Verhaftung der Pflegemutter des Kindes zu schreiben. Die Untersuchung wurde jedoch späterhin wegen Mangel an Beweisen niedergeschlagen. Kränkung und Scham brachten die Frau bald in die Grube. Viele Jahre waren darüber ins Land gegangen und der an dem Kinde verübte Mord, von dem es schien, als ob die Täterschaft wohl nie aufgedeckt werde, begann in völlige Vergessenheit zu geraten. Doch abermals scheint sich das Wort bewahrheiten zu wollen: „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen!“ Der im hohen Alter von 84 Jahren stehende Auszügler Kaspar Jug aus Puschenschlag, in dessen Walde die Kinderleiche vergraben war, lebt mit seinem Schwiegersohne Josef Rač, Großgrundbesitzer, Gemeindeauschuß und Kirchenwarter in Buchenschlag, seit vielen Jahren aus dem Grunde in stetem Zwiste, weil der verwitwete Schwiegervater Jug trotz seines hohen Alters noch immer gerne Liebesverhältnissen zuneigt, die ihn in Auslagen stürzen, die der reiche Schwiegersohn, wahrscheinlich aus Sorge um Erbschaftsverkürzung, vermeiden wissen will. So kam es auch in der vorigen Woche zwischen den beiden zu einem heftigen Wortwechsel, in welchem Jug seinem Schwiegersohne derartigen Schimpf zusätzte, daß dieser ergrimmt, unter Verungung auf seine verstorbene Schwiegermutter, Äußerungen tat, die in Jug den Mörder des Mädchens Agnes Supanz vulgo Mönich erkennen lassen würden. Mochte auch die Neue schäpännig hinter diesen Worten hergefahren sein, denn die Sache würde im Falle der Bewahrheitung auch für Rač recht lässig werden, sie konnte sie nicht mehr einholen. Nachbarnleute waren Ohrenzeugen gewesen, es sprach sich unter den Leuten herum, bis es auch zu den Ohren des Bruders des Mädchens gelangte, der die Anzeige erstattete, worauf Jug noch in später Nachtstunde des Dienstags verhaftet und mittels Wagens dem k. k. Kreisgerichte eingeliefert wurde. Es ist uns leider aus preßgesetzlichen Rücksichten verjagt, der jedenfalls interessant sich gestaltenden Voruntersuchung zu folgen.

Sie wollen die Kriegskosten nicht zahlen. Eine slovenische Gesellschaft, in der der Sezer Artič den Hädelsführer abzugeben schien, auf den eben die tägliche Beschäftigung mit den ewigen Krasthleren und der hitzigen Streitlust der Trepalena nicht ohne Wirkung geblieben sein dürfte, ward da kürzlich vom Uebermüte geplagt und so schritten denn die fünf Kumpans, aus denen die Gesellschaft bestand, mit einem schneidigen und schallenden „Nazdar“ und „Zdrav“ auf den Lippen herausfordernd über die Schwelle eines hiesigen deutschen Kaffeehauses. Nachdem die kleine Zahl der anwesenden deutschen Gäste anscheinend noch nicht genügend provoziert schien, fing man ein Wort, das unter den deutschen Gästen fiel, auf, und zwar einen: Gruß, den einer dem anderen bot, um so einen Anknüpfungspunkt für neue Heldenpläne zu gewinnen. In aller Ruhe forderte einer der deutschen Gäste die slovenische Gesellschaft auf, diese Herausforderungen bleiben zu lassen; es blieb je-

doch jede Ermahnung fruchtlos, selbst der Kaffeehaus-Inhaber, der die Slovenen mit aller Entschiedenheit ersuchte, sein Lokal zu verlassen, begegnete Widerstand und vermochte nichts auszurichten. Als nun gegen die Deutschen der Schimpf fiel: „Deutsche Buben“, näherte sich ein Herr aus der deutschen Gesellschaft den Stänklern, um ihnen ihr Benehmen, in Worten, wie sie einer solchen Gesellschaft gegenüber am Plage waren, zu verweisen. Da sprang der bereits genannte Artič auf und geberdete sich so wild, daß er den Tisch umstieß, der mit allem, was darauf war, in Trümmern ging. Natürlich hat er dem Kaffeehausbesitzer zwecks Schadenersatzleistung sofort seinen Namen nennen müssen. Damit war der Kampfesmut der Slovenen bedeutend abgekühlt und sie begannen sich zu drücken. Das dicke Ende kommt aber nach. In der „Trepalena“ wird nämlich an dem Falle gedreht und gemodelt und aus Schwarz Weiß zu machen versucht. Die Kriegskosten gereuen dem Herrn Artič. Frechheit und Verlogenheit ziehen an einem Strick, um die Deutschen als die Herausforderer hinzustellen. Die „Trepalena“ packt die Sache aber doch recht tölpelhaft an, denn sie bekennt selbst ein, daß die Deutschen den Schutz der Polizei anriefen — da, wir folgen hier den Worten der „Trepalena“ — „die Slovenen alles zertrümmerten“. Geschicht kann man eine solche Verteidigung allerdings nicht nennen! Herr Artič mag sich also bei der „Trepalena“ bedanken, die seine Verteidigung so meisterhaft führt. Die Kriegskosten des Feldzuges im Café Central wird wohl oder übel er beroppen müssen.

Zum Falle Bratuscha. Die slovenische Presse gefiel sich darin, die ihr für ihre Zwecke gefandene freventliche Verleumdung zu erfinden und auszuschrotten, die Verurteilung Bratuschas sei nur dem Umstände zuzuschreiben, daß die Richter nicht hinreichend slovenisch verstanden. Diese ungeheuerliche Beschuldigung, die — so unerhört dies auch scheinen mag — noch immer ohne Anklage geblieben ist, wird durch die folgende Notiz der „Marburger Zeitung“ ins rechte Licht gesetzt: „Nun, wir sind in der Lage, die deutschen Richter zu nennen, welche bei der Schwurgerichtsverhandlung fungierten. Es waren die Herren Landesgerichtsrat John, derzeit Oberlandesgerichtsrat in Laibach (Slovene), der jetzige Oberlandesgerichtsrat Voušek in Marburg (Slovene), der Gerichtsfekretär Kermel in Marburg (Slovene) und Schriftführer Terstenjak (Slovene).“

Auszeichnung. Auf der diesjährigen Allgemeinen deutschen Ausstellung für Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft zu Auffsig haben die Singer-Nähmaschinen, welche bekanntlich auf der großen Pariser Weltausstellung mit dem „Grand Prix“ ausgezeichnet wurden, wiederum einen hervorragenden Erfolg zu verzeichnen und zwar war die Singer Co. die einzige Ausstellerin, welche zwei erste Preise, nämlich das Ehrendiplom zur Goldenen Medaille für Kunstfertigkeiten davongetragen hat. Diese Auszeichnungen sind ein neuer Beweis für die weltbekannte Güte der „Original Singer Nähmaschinen“, sowie für deren Leistungen auf dem Gebiete der modernen Kunstfertigkeit.

Südmärkische Volksbank in Graz. Stand am 30. September 1903: Einzahlungen für Geschäftsanteile 199.354.40 K, Spareinlagen zu 4 1/2 v. H. von 1650 Parteien 2.298.635.90 K, Kontokorrent: Kreditoren 120.177.99 K, Kontokorrent: Debitoren 161.738.66 K, kurze Darlehen 828.021.94 K, Wechsel und Devisen 878.062.67 K, eigene Einlagen 450.413.64 K, Wertpapiere 334.928.86 K. Geldverkehr im September 1.640.198.22 K, Mitglieder 2904. — Neue Spareinlagen werden ab 1. Oktober 1903 mit 4 v. H. verzinst.

Deutscher Schulverein. In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 7. Oktober 1903 wurde der Vorschlag in Spittal a. d. Drau für eine Spende der geziemende Dank ausgesprochen und der Anfall eines Legates nach dem verstorbenen Bürgermeister Jgler in Winterberg, sowie der Dank der Gemeinde Friedenau für eine Unterstützung zum Schulbau zur Kenntnis genommen. Für arme Kinder an den Schulen in St. Barbara, Blisowa und Abrechtsried wurden Lernmittel und Schulgeld bemilligt und für die Schule in Laurein ein Nachtrag für Lernmittel gewidmet. Dem Kindergarten in Oberberg wurde eine Unterstützung zur Erhaltung gewährt. Sodann gelangten Angelegenheiten der Vereinskassen in Blisowa, Böhmisches Trübau, Lichtenwald, Nilsen, St. Jakob, Schwanenberg, Steden und Winterberg zur Beratung und wurden der Erledigung zugeführt. Schließlich erstattete der Wanderlehrer Herr Nowotny Bericht über seine Vereinerung des nordöstlichen Böhmens und die gemachten Wahrnehmungen.

Gleichenberg. (Eine Gedächtnisfeier.) Die hier und in der Umgebung wohnhaften Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche die bosnisch-herzegowinische Okkupation im Jahre 1878 mitmachten, veranstalteten am 4. d. M. eine Gedächtnisfeier. Um 10 Uhr vormittags versammelten sich die 67 Krieger, darunter auch ein Kapellmeister, Herr J. Zellinek, zu einem feierlichen Gottesdienste in der Franziskanerkirche. Nach demselben hielt der Hauptmann, Herr Josef Stadler, an die Kriegsschaar vor der Kirche eine patriotische Ansprache. Die gesellige Zusammenkunft erfolgte in der Vereinsrestauration der Frau Theresia Nagel. Unter den Festgästen bemerkten wir den Geheimen Rat, Graf Ottokar von Wickenberg, Graf Karl von Spaur, Kurdirektor Georg Bardel, Rittmeister von Pollet, andere Offiziere und Bewohner Gleichenbergs und der Umgebung. Auf unseren Kaiser, dem Geheimen Rat Ottokar von Wickenberg und die übrigen illustren Gäste toastierte Hauptmann Stadler, der auch die Regimentsgeschichte der „König der Belgier Nr. 27“ in gebundener Rede in ihrer gedrängten Weise vortrug. Die Sager'sche Musik brachte bald in den Gesellschaftskreis reges Leben. Dem rührigen Komitee der Feier spendete der anwesende Veteranen-Hauptmann Herr Anton Krauß Dankesworte. Allgemein wurde die hübsche Dekorierung des Festsaales bewundert, womit sich der Dekorateur Herr Niedermüller Verdienste erwarb. Zufriedenheit herrschte auch über das Dargebotene der Restaurateurin und ihres Sohnes, des Herrn Josef Nagel, wie auch über die Musikvorträge. Die Auswahl der Stücke war eine dem Feste angemessene. Der Kurort prangte im Fahnen Schmuck und wurden unzählige Pöllerfalten losgelöst. Den Teilnehmern wird diese Feier unergesslich bleiben. Begünstigt wurde das Arrangement durch das prächtige Wetter.

Grazer Theater. Unser Opernrepertoire ist ganz vorzüglich; wir haben bisher zwei Wagnerwerke, einen Beethoven, einen Verdi, daneben als Spieloper das „Glöckchen des Eremiten“, nun bekamen wir Mozarts „Figaro“ und Bigets „Carmen“. Und die Aufführungen verraten alle künstlerisches Studium. Unser Publikum, das gewohnt ist, immer seine besonderen Lieblinge zu haben, sollte sich Herrn Winterer als solchen erwählen. Er weiß unserem Orchesters ganz ungewöhnte Wirkungen abzulocken; es tönt alles wunderbar; Steigerungen werden herausgebracht in bisher ungeahnter Weise. So war unsere letzte Carmenaufführung vorzüglich, wenn auch Hr. Oberländer nur eine mittelmäßige Carmen war. Alles andere war vorzüglich. — Mozarts „Figaro“ entzückte uns wieder mit seiner pretiosen Musik, die höchst stilvoll unter Ottenheimers Leitung vorgetragen wurde. Und auch auf der Bühne war vieles schön. Hr. Kraus, eine entzückende Gräfin, ließ allerdings Mängel der Stimme erkennen. Schade! Neben Hr. Wenger verschwinden alle Sänginnen. — Und eine höchst stimmungsvolle Aufführung der „Gespenster“ von Ibsen überraschte uns. Hr. Sussin gab die Frau Alving mit wunderbarer Höheit und feinsten Psychologie. Die Verwandlungsfähigkeit dieser Künstlerin ist enorm; sie gibt heute eine alte Frau mit bewegter Vergangenheit, morgen eine leidenschaftliche Frau, dann wieder Poffenrollen, und alles so, als ob sie nichts anderes könnte, und überall bricht ihre geniale Persönlichkeit durch. Herr Gerhard erwies sich als feinempfindender Künstler in der Rolle des Dawald. Herr Jres und Hr. Schaffer, die sich als Regine sehr angenehm vorstellte, trafen auch den Ibsenstil, nur Herr Jaennicke gab den Pastor in furchtbar theatralischer, poltender Weise. Und das Drama übte wieder seine große Wirkung; bis ins Altertum muß man gehen, um solch grandiose Werke von so zwingender Wirkung zu finden. W. R.

Aus dem Grazer Amtsblatte. Kundmachung der Eintragung der Firma Anton Verbič in Lichtenwald, k. u. k. Gälli. — Erledigung einer Gerichtsfekretärstelle in Gälli. — Kundmachung der Einleitung des Todesverfahrens über Michael Kopatsch, B. G. Gälli.

Jahr- und Viehmärkte in Unterfeiermark. Am 16. Oktober: St. Pflitsy b. Beratsche, Bez. Drauzenburg, J. u. B.; Spielfeld, Bez. Leibnitz, J. u. B. — Am 17. Oktober: Hochegg, Bez. Gälli, J. u. B.; Rann, Schweinemarkt. — Am 19. Oktober: Bibem, Bez. Rann, B.; Hl. Drei König i. d. Windisch-Büheln, Bez. St. Leonhardt, B.; Reichenburg, Bez. Lichtenwald, J. u. B. — Am 20. Oktober: Friedau, Schweinemarkt; Reichenburg, Bez. Lichtenwald, J. u. B. — Am 21. Oktober: Gälli, J. u. B.; Lichtenwald, J.; St. Peter b. Königsdorf, Bez. Drauzenburg, J. u. B.; Pettau, Kinder- und Pferdemarkt. — Am 22. Oktober: Rann, Bez. Pettau, Schweinemarkt.

Ueber den richtigen Gebrauch der Mostwagen.

Von Dir. Ed. Schmid, Landes-Versuchstation Marburg.

In Steiermark ist es seit mehreren Jahren üblich geworden, den Wert des Weinmostes auf Grund seines Zuckergehaltes festzustellen und die Bezahlung darnach vorzunehmen. Wenngleich der Zucker einer der wichtigsten Traubenbestandteile ist, so ist er doch für die Wertbestimmung allein nicht maßgebend; die Güte des Mostes wird vielmehr auch durch den Gehalt an Säure, an Bouquetstoffen, Extrakt und dergleichen beeinflusst, ferner sind die klimatischen und Bodenverhältnisse, ist die Lage, die Traubensorte, die Gegend, ja selbst die Bearbeitung des Weingartens oftmals wertbestimmender als der Zuckergehalt allein. Dem wird beim Kaufe des Mostes auch allgemein Rechnung getragen und erfahrungsmäßig wird für Produkte besserer Lagen bei gleichem Zuckergehalte ein höherer Preis bezahlt als für solche von minderen. Immerhin gibt der Zuckergehalt für Moste eines Gebietes einen sehr wertvollen Anhaltspunkt für die Beurteilung und es ist mit dieser Einschränkung die eingangs beschriebene Wertbestimmung gerechtfertigt.

Die Bestimmung des Zuckergehaltes geschieht bei uns fast ausschließlich mittels der sogenannten „Klosterneuburger Mostwaage“, welche die unmittelbare Ableseung der Zuckerprocente, wenn auch nicht vollkommen richtig, so doch in einer für die Praxis ausreichenden Genauigkeit gestattet, wenn bei der Ausführung der Bestimmung keine Fehler gemacht werden und unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß das verwendete Instrument richtig ist.

Die Fehler, welche bei der Anwendung der Mostwaage gemacht werden, sind mannigfacher Art, können aber leicht vermieden werden, wenn man folgende Punkte berücksichtigt.

1. Ungelöste Stoffe, Gas- und Luftblasen im Moste verursachen unrichtige Angaben. Dagegen wird von den Weinbauern sehr häufig gesündigt, indem sie die Waage in den vollkommen trüben, eben von der Presse ablaufenden Most einsenken. Durch die in diesem Falle zahllos vorhandenen ungelösten Stoffe wird das spezifische Gewicht und damit der scheinbare Zuckergehalt des Mostes stark erhöht. Es genügt, den Most einige Zeit in einer Flasche absetzen zu lassen, ihn später von dem trüben Bodensatz vorsichtig abzugießen und dann erst zu wägen. Obenauf schwimmende Kerne und Hüllen sind vorher zu entfernen. Beim Eingießen in den Meßzylinder muß darauf geachtet werden, daß der Most langsam an der Wand des geneigten Glases herunterfließt, um eine Schaumbildung zu verhindern. Sollte letztere dennoch stattfinden, so sind die an der Oberfläche der Flüssigkeit sich sammelnden Luftblasen mit dem Finger wegzunehmen.

2. Der zu verschiedenen Zeiten von der Presse ablaufende Most kann verschiedenen Zuckergehalt haben. Will man daher eine richtige Zuckerbestimmung der gesamten Abpressung durchführen, so muß der Ablauf aller dazu gehörigen Abpressungen vereinigt und gut gemischt werden. Erst von dieser Durchschnittsprobe ist der Zuckergehalt zu bestimmen.

3. Der Wärmegrad des Mostes hat Einfluß auf das Ergebnis der Untersuchung. Die Wagen zeigen nur bei der für jede von ihnen besonders angegebenen Temperatur richtig, meistens bei $14^{\circ} \text{R} = 17^{\circ} \text{C}$. Ist diese Temperatur nicht vorhanden, so ist der Most entweder durch Einhalten der Probe in kaltes oder warmes Wasser auf den richtigen Wärmegrad zu bringen, den man mittels eines Thermometers feststellt.

4. Unsaubere Mostwagen zeigen falsch; die Instrumente sind deshalb stets sofort nach dem Gebrauche mit einem weichen, nassen Tuche zu reinigen und nachher abzutrocknen.

5. Zukunfts Skalenteile erschweren eine richtige Ableseung. Ist der Skalenteil einer Mostwaage zu kurz, so rücken die Teilstriche zu sehr zusammen. Der Käufer wird in diesem Falle gerne die niedrigere Angabe, der Verkäufer die höhere annehmen und die Streitursache ist damit gegeben.

Wettaus die größten Unterschiede bei den Zuckerbestimmungen entstehen jedoch dadurch, daß der Verkäufer den Most vor Beginn der Gärung untersucht, der Käufer jedoch häufig erst dann, wenn eine solche bereits eingetreten ist. Es ist deshalb ganz besonders zu berücksichtigen, daß der Most möglichst frisch, noch nicht in Gärung begriffen sei. Durch die Gärung wird der vorhandene Zucker, welcher dem Moste das höhere Gewicht verleiht, in Kohlensäure und Weingeist zerlegt, er verschwindet also dementsprechend. Die beiden gebildeten Produkte machen die Flüssigkeit

leichter. Alle drei Ursachen wirken also nach derselben Richtung und hieraus ergeben sich Unterschiede, die mehrere Procente selbst innerhalb einer ganz kurzen Zeit betragen und die eine außerordentliche Benachteiligung der Weinbauern bedeuten können. Es ist deshalb notwendig, daß diese die Bestimmung noch zuhause, solange der Most ganz frisch ist, wenn möglich vor einwandfreien Zeugen unter den angegebenen Vorsichtsmaßregeln selbst vornehmen.

Eine Zuckerbestimmung im gährenden Moste vorzunehmen, ist vollkommen irreführend und zwecklos.

Auch die genaueste und peinlichste Einhaltung der angegebenen Punkte wird kein richtiges Ergebnis liefern, wenn das angewendete Instrument unrichtig ist. Und dies ist bei den Mostwagen sehr häufig und in hohem Maße der Fall. Es wurden in unserer Anstalt bei der Nachuntersuchung Fehler bis zu 9% Zucker festgestellt. (!) Wenngleich so große Fehler natürlich zu den Ausnahmen gehören, so sind kleinere desto häufiger, ja, man kann sagen, sie bilden die Regel. Trotzdem werden bei Kaufabschlüssen solche Mostwagen zur Wertermittlung verwendet.

Von allen übrigen Maßen und Gewichten des Handels verlangt die Behörde mit Recht, daß sie geprüft sind und belegt den Benutzer von ungenügenden mit Strafen; nur die Mostwagen sind bisher davon ausgenommen. Die von den Interessenten wiederholt an die Regierung gerichteten wohlbegründeten Ansuchen um den Rückzug dieser Instrumente haben bisher keinen Erfolg gehabt, obwohl ihnen umso leichter entsprochen werden könnte, als dazu kein Gesetz notwendig ist, sondern die einfache Erledigung im Verordnungswege.

Vielseitige Anwendung. Es giebt wohl kein Hausmittel vielseitigerer Verwendbarkeit als „M o I l ' s Franzbranntwein und Salz“, der ebenso wohl als schmerzstillende Einreibung bei Gieberreizen, als seiner Muskel und Nerven stärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche K 1-90. Tägliches Verbands gegen Nachnahme durch Apotheker A. M o I l, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich M o I l ' s Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Schrifttum.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148.000 Artikel und Verweisungen auf über 18.240 Seiten Text mit mehr als 11.000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen), sowie Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. Beim Durchblättern des soeben erschienenen 4. Bandes von Meyers Großem Konversations-Lexikon, der die Wörter Chemiker bis Differenz umfaßt, fallen sofort eine Anzahl Artikel auf, die uns Deutsche besonders interessieren, da sie alles behandeln, was sich auf Deutschland bezieht. Der Artikel „Deutschland“ gibt mit seinen zahlreichen prächtigen Karten und Tafeln ein ganz treffliches Bild von den geographischen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Deutschen Reichs. In präziser, aber durchaus übersichtlicher Form wird das ganze Gebiet nach allen Richtungen hin behandelt, wobei eine Reihe statistischer Tafeln nach den neuesten Erhebungen sehr viel zum Verständnis beitragen. Die Geschichte unseres Volkes ist in großen Zügen, aber geradezu fesselnder Darstellung bis in unsere Tage bearbeitet, vier sehr gute geschichtliche Karten geben ein übersichtliches Bild der jeweiligen Entwicklung. Die großen Perioden des Befreiungskrieges und des deutsch-französischen Krieges haben besonders ausführliche selbständige Artikel erhalten. Vorzüglich ist der Artikel „Deutsche Literatur“ abgefaßt, dieser Abschnitt kann direkt zum selbständigen Studium aufs Beste empfohlen werden. Sehr interessant ist auch der neue Artikel „Deutsches Volk“ mit einer Karte über die Verbreitung der Deutschen in Mitteleuropa. Wir erkennen aus diesem Aufsatz so recht, wie sich das deutsche Volk aus dem Gemisch der Stämme der Völkerwanderung herauskristallisiert hat und wie es ihm dank seiner Zähigkeit und Rührigkeit gelungen ist, überall in der Welt seinen Platz an der Sonne einzunehmen. Der Artikel „Deutscher Orden“ gibt einen Zeitraum dieser Expansionsstätigkeit genauer wieder, während die zu diesem Band gehörigen Artikel „Deutsch-Ostafrika“ und „Deutsch-Südwestafrika“ die koloniale Ausbreitung der letzten Jahrzehnte beleuchten.

Dazu zeigen die Artikel „Dampfschiffahrt“ mit der Weltverkehrsliste und der Beilage der Dampfschiffreedereien, wie die deutsche Flagge in der ganzen Welt jetzt achtunggebietend weht und deutsche Ware allerorts auf deutschem Kiel verfrachtet wird. Daneben gibt der Artikel „Deutsche Schulen im Ausland“ einen guten Begriff von den Bestrebungen, das Deutschtum im Auslande zu erhalten. Für das Verständnis der deutschen Politik in Ostasien ist der Artikel „China“ mit den beiden Karten, namentlich der zweiten der Provinzen Tschili und Schantung, sowie die Karte vom Unterlauf des Peiho, dem Kriegsschauplatz der letzten Jahre, von größtem Interesse. Aber auch in die Geschichte und in die Literatur dieses bis jetzt so geheimnisvollen Landes werden wir genau eingeweiht. Die Errungenschaften der Technik im Dampfmaschinenwesen und im Dampfschiffbau finden in größeren Aufsätzen eine treffliche Behandlung. Auch hier sind eine Reihe ganz neuer Tafeln dazugekommen, die auch den Leser mit der sonst schwer verständlichen Materie vertraut machen. — Die Erwähnung dieser aus dem Reichthum des Wissens, der in dem Band aufgestapelt ist, herausgezogenen Artikel wird genügen, um erkennen zu lassen, daß wir es in dem 4. Bande wieder mit einer ganz hervorragenden Akquisition der deutschen Literatur zu tun haben, die inhaltlich und in der Ausstattung ihres gleichen sucht.

In zwölfter Stunde. Ein offenes Wort über die Gefahren der parlamentarischen Obstruktion in Oesterreich-Ungarn von F. Graf Attems. Die Betrachtungen sind von aufrichtiger Sorge um die österreichische Staatsmaschine diktiert. In dem gräflichen Verfassers können die deutschen Volksparteien rückschauend sich bestärken. Auch ihnen galt einst der Staat alles, die Politik fürs deutsche Volk trat den staatlichen Vorgespanndiensten gegenüber in den Hintergrund. Gottlob, daß wir den Weg zu den unverfälschten Quellen unserer Kraft in der weisen Beschränkung auf unser Volk zurückgefunden haben. In diesem Vorn gekräftigt, werden wir von neuem deutschösterreichische Staatspolitik, allerdings dann in nationalem und nicht weislosen, fleischlosen, abstrahierenden Sinne rein betreiben können. Graf Attems sieht in der Obstruktion die Revolution, der gegenüber man unter anderen Auskunftsmitgliedern berechtigt sei, die Verfassung als aufgehoben zu erachten und mit der Aufzwingung einer neuen Geschäftsordnung des Hauses, die der Obstruktion den Weg verlege, vorzugehen. Diesen Gedanken in die Tat umzusetzen, dazu gehört abermals eine „Eiserne Faust“ und wer wird den Uebermenschen abgeben wollen, der der Krone zu dem waghalsigen Husarenstück, von dem viel abhängen kann, ratet? Aus Nützlichkeitsgründen und Sorge um den Liebling Staat, ist Graf Attems auch für die bevorrechtete Stellung der deutschen Sprache. Das Moment der Liebe zum Volke spräche allerdings mehr zum Herzen.

Kurze Geschichte Oesterreichs. Von mehreren Seiten aufgefordert, gab Prof. Joh. G. Heis seine anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers im Jahre 1898 in zwei Auflagen erschienene „Geschichte unserer Monarchie“ jetzt in einer vermehrten dritten Auflage heraus. Dem Werkchen wurde durch einen kurzen Abriss der Vorgeschichte Oesterreichs und der geschichtlichen Vorgänge in den böhmischen und ungarischen Ländern vor ihrer Vereinigung mit Oesterreich, sowie durch Hervorhebung der Hauptdaten eine Abrundung gegeben. Das Werkchen wird der führenden Stellung der Deutschen in Oesterreich gerecht und unterscheidet sich auch sonst vorteilhaft von ähnlichen „patriotischen“ Unternehmungen durch eine gewisse sympathische Aber für das deutschösterreichische Element.

Briefkasten der Schriftleitung.

Bitte an unsere Leser! Unsere Nummer 78 ist bis auf wenige Blätter vergriffen. Wir benötigen jedoch noch eine Anzahl Blätter zu einer Aktion und sind jenen Lesern sehr verbunden, die uns die Nummer 78 zur Verfügung stellen.

Hochwürden. Es hat doch noch Zeit? Besten Gruß Baron Scharffenau. Mit bestem Dank angenommen. Findet demnächst Verwendung.

Nach Weitenstein. Mit solchen Drohungen bleiben Sie uns vom Leibe. Aus Gefälligkeit bestätigen wir Ihnen, daß der in letzter Nummer geschilderte Kaufhandel nicht im Gasthause, sondern vor demselben stattfand.

Das Lokal-Museum.

Auser an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Schicht-Seife wäscht vorzüglich.

Marke Hirsch



für Schicht's Sparkernseife
Beste Seife für Baumwoll-
und Leinenwäsche

Beim Einkauf **verlange man ausdrücklich „Schicht-Seife“** u. achte darauf, dass jedes Stück Seife den **Namen „Schicht“** u. die **Schutzmarke Hirsch** oder **Schwan** trägt.

Marke Schwan



für priv. feste Kaliseife
Beste Seife zum Waschen von **Woll- u. Seidenstoffen**, sie gibt auch die **schönste Weiss-Wäsche**

Überall zu haben.

Überall zu haben.

Kalodont

unentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.
7917-1

Gerichtssaal.

Gegen das Lebensmittelgesch.

Vor einiger Zeit kaufte die Bahnbediensteltensgattin Maria Kreinz in der Mehlnerelage des Müllensbergers Peter Majdic einen Sack Mehl. In dem Mehle sollen sich nach Angabe der Ehegatten Kreinz Maden von Käfern und andere Unreinigkeiten befunden haben. Herr Peter Majdic hatte sich deswegen vor dem Bezirksgerichte zu verantworten. Da die Hauptzeugin im Wochenbette liegt und nicht vernommen werden konnte, mußte die Verhandlung vertagt werden.

Verstorbene im Monate September 1903:

- Andreas Gilli, 56 J. alt, Sträfling, Erdrosselung mit dem Schuttriemen.
 - Georg Kreisch, 52 J. alt, Schuhmachermeister, Magenkrebs.
 - Marie Fuder, 55 J. alt, Amtsdienerswitwe, Marasmus.
 - Friedrich Fohn, 51 J. alt, Kaufmann, Gehirnschlag.
 - Ursula Pippan, 70 J. alt, Private, Altersschwäche.
- Im allgemeinen Krankenhaus:**
- Barbara Kötter, 83 J. alt, Einwohnerin, Altersschwäche.
 - Johann Ull, 45 J. alt, Fleischergehilfe, Lungentuberkulose.
 - Agnes Borovnik, 25 J. alt, Tagelöhnergattin, Tuberkulose.
 - Agnes Drobnic, 74 J. alt, Einwohnerin, Altersschwäche.
 - Blasius Cetin, 59 J. alt, Einwohner, Gehirntuberkulose.
 - Euzia Bosnik, 71 J. alt, Ortswarme, Altersschwäche.
 - Valentin Ulrich, 82 J. alt, Einwohner, Altersschwäche.
 - Johanna Zug, 48 J. alt, Köchin, Rückenmarkentzündung.
 - Ignaz E-vijak, 58 J. alt, Tagelöhner, Herzklappenfehler.
 - Sebastian Rajbornik, 68 J. alt, Knecht, Herzmuskelentartung.
 - Johann Sprachmann, 68 J. alt, Einwohner, Wassersucht.

Cyress-Feuerspritze. In der jüngsten Zeit häufen sich die Brände in geradezu erschreckender Weise und ist in entlegenen Orten bei Objekten, welche sich auf einer Anhöhe befinden, in den meisten Fällen nicht genügend Wasser vorhanden. Eine Feuerspritze fehlt zumeist. Wäre eine derartige Spritze zur Hand, die übrigens in keinem Hause, selbst in der Stadt und in keinem Gehöfte fehlen soll, so wäre es möglich, den Brand im Entstehen zu unterdrücken. Eine solche Spritze hat die rühmlichst bekannte Firma Karl Greinisch Neffen in Graz in den Handel gebracht. Dieser zierlich gebaute, kleine Feuerlöschapparat ist ohne jede besondere Kraftanstrengung leicht und so einfach zu handhaben, daß der Apparat selbst von Mädchen und Knaben bedient werden kann. Die Tragweite des kräftigen Strahles dieser solid gebauten Spritze beträgt mindestens 12 Meter. Das Strahlrohr kann derauf fixiert werden, daß beide Hände zum Pumpen frei sind. Infolge der praktischen Konstruktion kann diese Cyress-Feuerspritze auch in anderen Wasserbehältern, wie Bottichen, Fässern, selbst zur Gartenbaumbewässerung und dergleichen, verwendet werden. Im Bedarfsfalle ist die sofortige Verwendung der Spritze möglich. Der Preis ist ein derart mäßiger, daß jedermann sich diesen nützlichen und zugleich praktischen Haushaltungsgegenstand anschaffen kann.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schutzmarke: **Anchor** **LINIMENT. CAPS. COMP.**

aus Richter's Apotheke in Prag,
ist als **vorzüglichste schmerzstillende Einreibung** allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., R. 1.40 und 2 R. vorrätig in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überall beliebtesten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anchor“ aus Richter's Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalergengnis erhalten zu haben.



Richter's
Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Elisabethstraße 5.

Süßrahm-Theebutter

Garantiert reinen Tropfhonig
in 1/4 und 1/2 Kilo Gläsern
echtes Alpen-Rindschmalz, feinste
Sorten Thees, garant. echten Jamaika
Rum, beste Marken Cognac,
Garant. echtes Haidenmehl
Rhein-Weine, österr. und steir. Bou-
teillen-Weine, Lissa Blutwein per
Liter 40 kr.
Kleinoschegg Champagner
zu Originalpreis empfiehlt:
Alois Walland, Rathausgasse.

Das beste Trinkwasser

bei Epidemie-Gefahr ist der in solchen Fällen oft bewährte, von medicinischen Autoritäten stets empfohlene

MATTONI'S GIESSHÜBLER

natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN

Derselbe ist vollständig frei von organischen Substanzen und bietet besonders an Orten mit zweifelhaftem Brunnen- oder Leitungswasser das zuträglichste Getränk.

(Keil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlaßmittel für harte Böden. Keil's Bodenwische kommt in gelben Blechboxen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Sinner erhältlich.

Neugeprägte

Zwanzigkronenstücke

glänzen nicht so hell
wie das Licht der Ideal-Glühlampen
Illustrierte Kataloge versendet gratis u. franko die
Ideal-Glühlampen-Unternehmung
Hugo Pollak, Wien VI., Wallgasse 34.

„Le Délice“

Zigarettenpapier - Zigarettenhüllen
Überall erhältlich.
General-Depot: WIEN, I., Prediger-gasse Nr. 5.

Nur **Fridolin Springer's**
ALTVATER
ärztlich empfohlener
Magen Likör
ist die **beste** und
nachweisbar dieser Art
älteste Marke
der Welt.
Alle gleichnamigen
Liköre welse man als
Nachahmung zurück.
Fridolin Springer Lichtewerden.
östr. Schlesien.

MESSMER'S THEE

Die beliebteste und verbreitetste Marke, bietet das Beste an Qualität zu den billigsten Preisen und empfiehlt sich dadurch von Familie zu Familie weiter. Probepackete à 100 g von K 1.— bis K 2.— bei **Franz Zangger** und **Gustav Stiger**. 8793-1

Kein Kahlkopf mehr ein wirklich gutes Mittel zur Haarpflege.

Unter der Marke „Petrolin“ bringt das chemische Laboratorium Salzburg, Bahnhof 56 ein Präparat in den Handel, das sich auf das glänzendste bewährt und eine wirklich heilende und haarerzeugende Wirkung besitzt. Herr Apotheker Kobernauser in Pöllau, Obersteiermark schreibt:

Petrolin aus P. Schmidbauers chem. Laboratorium Salzburg, Bahnhof 56 wirkt geradezu verblüffend, nach Verbrauch einer einzigen Flasche hörte der Haarausfall bei meiner Frau vollkommen auf und ist seit 6 Monaten nicht wieder ein einziges Haar ausgefallen. Fanny Linner, Damenfriseurin, Graz, Bürgergasse, schreibt über obiges Mittel: Dasselbe ist besonders gegen Haarausfall und Kopfschmerzen von vorzüglicher Wirkung, auch reinigt und stärkt es den Haarboden in hervorragender Weise; ich kann es aus Erfahrung, besonders den Damen, auf das wärmste empfehlen. 8740

In Cilli zu haben bei **Otto Schwarzl u. Comp.**, Apotheke z. Mariahilf. In Marburg bei **Karl Wolf**, Drogerie z. schwarzen Adler u. **Max Wolfram**, Drogerie. Preis einer grossen Flasche 3 K, einer kleinen 1 K 50 h.



Fattinger's Ausgewähltes mit 100 neuen Rezepten. Tausende von Anerkennungen. Von allen Kleintieren und Vögeln empfohlen.

Hundekuchen 5 Kilo-Post. R. 2.-, 50 Kilo R. 22.-. Bei unerkennnter Sorte, gefändeste und billigste Futter für Hunde aller Rassen.

Geflügelfutter 5 Kilo-Post. R. 2.00, 50 Kilo R. 21.-. Ausgewähltes Futter für Vögel.

Vogelfutter in Schachteln zu R. 1.-, R. 2.-, R. 3.-. Für alle in freier Wildbahn vorkommenden Vögel.

Fattinger & Cie., Wien, IV., Wiedener Hauptstr. 3.
Es gibt schlechte Nachahmungen! - Bewahren auf Verlangen.

Erhältlich bei **Josef Matič** und **Traun & Stiger**.

Ein gutes, altes Hausmittel Ernst Hess'sche Eucalyptus

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

garantiert reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gefächelt geschätzt. Der billige Preis von K 1.50 per Original-Flasche, welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung Jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Ueber 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Schenkschmerz, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Entzündungen der inneren, äusseren Organe, alle Wunden, Hautkrankheiten u. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte veräumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obengenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Uebersetzung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen. Man achte genau auf die Schutzmarke.

Klingenthal i. Sa.

Ernst Hess
Eucalyptus-Importeur.

Depôts: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny; Marburg a. Drau: Apotheke zum Mohren, G. Latorsky; Wien I. (Hoher Markt Nr. 8): Krebs-Apotheke, S. Mittelbad.



WIENER HUTSALON

ANNA STAUDINGER

o o o Cilli, Rathausgasse Nr. 19 o o o

Damen-, Mädchen- und Kinderhüte

eigener Erzeugung, stets das Neueste vorrätig und nach Wunsch der P. C. Damen gearbeitet. Trauerhüte bei Bedarf schnell und billig.

8771

Reparaturen jeder Art.

Wir husten nicht mehr, seit Gebrauch der so vorzüglichen

K. WOLF's Fenchel-Malzextract-Bonbons

Bestenrkanntes diät. Schutzmittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung à Paket 20 Heller.

Versandt: Mag. pharm. **KARL WOLF** Marburg a. D., Herrengasse „Adler-Drogerie“.

Mehrfach m. goldenen Medaillen prämiert. Verkaufsstelle für Cilli: Joh. Fiedler, Mag. pharm., Drogerie, Bahnhofgasse.

Kaufleute und

Marktfahrer!

Sämtliche Trikothemden, Hosen, Strümpfe und Socken werden tief herabgesetzt im Preise abgegeben. Muster sofort franko.

Nichtpassendes nehme zurück.

Adolf Zucker, Wirkwaren- und Spinnereifabrikant, Pilsen.

DAUERHAFT UND BILLIG!

GEGEN FEUERSGEFÄHR ist das wirksamste Schutzmittel



EXPRESS-SPRITZE.

PREISE:
SAMT BLECHKÜBEL . . . K 29.-
OHNE BLECHKÜBEL, für jedes Gebäu verwendbar K 22.-

CARL GREINITZ NEFFEN
EISENHOF GRAZ EISENHOF

Für Gastwirte und Restaurateure

empfiehlt Speisen- und Getränketarife (vorrätig), sowie Menükarten etc. zu den billigsten Preisen die

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Cilli, Rathausgasse



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der Red Star Linie von Antwerpen direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie

in Wien, IV., Wiednergürtel 20, **Julius Popper**, Südbahnstrasse 2

in Innsbruck, **Karol Reber**, Bahnhofstrasse 32 in Laibach.

Erste Marburger Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik

Burggasse Nr. 29

Franz Neger

Burggasse Nr. 29

Filiale: Cilli, Herrengasse 2



mit mechanischer Nähmaschinen- und Fahrräder-Reparaturwerkstätte. — Reparatur aller fremder Fabrikate werden fachmännisch, gut und billigst unter Garantie gemacht, auch Vernickelung und Emaillierung. Grosses Lager von Ersatz- und Zubehörtteilen für Nähmaschinen und Fahrräder aller Systeme, sowie Nadeln, Oele etc. Lager von neuen und alten Nähmaschinen und Fahrrädern zu den billigsten Preisen. 8115

Vertreter: **Anton Neger** Mechaniker Cilli, Herrengasse 2.

Preisliste gratis und franko.

Allein-Verkauf der berühmtesten **Pfaff-Nähmaschinen**, Köhler Phönix-Ringschiffmaschinen, „Minerva“, Howe, Singer, Elastik-Zylinder etc. etc.

Leinenwaren aus dem Riesengebirge

rühmlichst bekannt durch ihre Dauerhaftigkeit offeriert wie folgt:

- 80 bis 120 cm Reinleinen-Damastgradl . . . K 1.06 bis 1.50 per Mtr.
- 145/145 cm Reinleinen-Damast-Tischtücher . . . 2.50 per 1 Stück
- 60/60 cm . . . Servietten . . . 2.80 . . . 6 . . .
- 50/115 cm . . . Zwisch-Handtücher . . . 2.25 . . . 6 . . .
- Prima . . . Weben . . . von . . . 0.84 bis 2.10 per Mtr.
- 120 cm Matratzengradl 1.30 per Mtr.
- 45 cm Battist-Taschentücher 3.— per 12 Stück

in gediegender Qualität das Versandthaus

Jos. Grohs, Starkstadt (Böhmen).

Versandt per Nachnahme. 854 0 Muster gratis und franko.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Reconvalescenten.

Appetit anregendes — Nerven stärkendes — Blut verbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack.

Ueber 2000 ärztliche Gutachten.

J. Serravallo, Trieste-Barcola.

Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.40 und zu 1 Liter à K 4.40. 7871



Bl. 10087.

Kundmachung.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1894 haben sich diejenigen

Sandsturmpflichtigen

welche Angehörige des Heeres, der Kriegsmarine, Landwehr (einschließlich von Ersatzreserven) oder der Gendarmerie waren, sowie sonstige Sandsturmpflichtige, welche für den Fall der Ausbietung des Sandsturmes zu besonderen Dienstleistungen designiert und zu solchem Zwecke mit Widmungskarten betheilt werden und sich im Bereiche der Stadt Cilli aufhalten

am 12. und 13. Oktober 1903

mit ihrem Sandsturmpasse, beziehungsweise militärischen Entlassungs-Dokumente beim **Stadtamte Cilli** zwischen **9 und 12 Uhr vormittags** persönlich vorzustellen, beziehungsweise zu melden.

Diejenigen Meldepflichtigen, welche wegen unüberwindlicher Hindernisse an vorstehenden Tagen sich nicht vorstellen können, haben die Vorstellung **19. Oktober 1903** bei der obigen Meldestelle nachzutragen.

Stadtamt Cilli, am 28. September 1903.

Der Bürgermeister:
Jul. Rakusch.

8783

Kundmachung.

Z. 36.637.

Aus der Landes-Obstbaumschule in Gleisdorf gelangen im Herbste 1903 beziehungsweise Frühjahr 1904 die unten verzeichneten Aepfel- und Birnbäume, zusammen rund 15.500 Stück, **nur an hierländische, bauerliche Grundbesitzer** zum ermäßigten Preise von **70 Heller per Stück** (mit Ausschluss der Verpackungs- und Versandkosten) zur Abgabe.

Nach Obersteiermark werden von Aepfeln nur Sorten 1, 2, 4, 11 und 12, von Birnen nur die Sorten 1, 2, 3 und 9 abgegeben.

Bestellungen sind bis Ende Dezember 1903 **an den Landes-Ausschuss zu richten** und haben die Bestätigung des Gemeindevorstehers darüber, dass der Besteller bauerlicher Grundbesitzer in der Gemeinde ist, zu enthalten. Sollten die Bäume für die Herbstpflanzung 1903 benötigt werden, so ist dies im Gesuche ausdrücklich zu bemerken und hat die Bestellung bis Ende Oktober 1903 zu erfolgen. Die Gesuche werden, so lange der Vorrat reicht u. zw. nach dem Zeitpunkte des Einlangens erledigt.

Mehr als 120 Stück werden an einen Besitzer nicht abgegeben und ist der Besitzer verpflichtet, die erhaltenen Bäume auf eigenen Grund und Boden auszupflanzen. Die Bäume werden nur gegen Barzahlung abgegeben.

Verzeichnis

der aus der Landes-Obstbaumschule Gleisdorf in der Pflanzperiode 1903/1904 zur Abgabe gelangenden Aepfel- und Birnbäume.

		Hochstämme	Halbhochstämme	Zwergbuschbäume
I. Aepfelsorten.				
1	Charlamovsky	182	176	60
2	Cardinal geflammt	130	216	—
3	Grabensteiner	275	226	87
4	Ribstons Pepping	—	106	—
5	Belle Fleur gelber	459	375	114
6	Canada Reinette	1538	628	5
7	Baumanns Reinette	68	—	—
8	Kronprinz Rudolf-Apfel	744	665	25
9	London Pepping	230	310	68
10	Ananas Reinette	400	360	173
11	Bohnapfel rheinisch, grosser	1200	592	—
12	Maschankzer steirisch	900	1925	—
13	Hubersche Mostäpfel	848	478	—
II. Birnensorten.				
1	Gute Louise von Avranches	—	—	28
2	Liegels Butterbirn	7	52	44
3	Diels Butterbirn	16	42	90
4	Sterkmanns Butterbirn	6	55	25
5	Forellenbirn	36	50	30
6	Josephine von Mecheln	4	14	38
7	Hardenpouts Winter-Butterbirn	2	57	141
8	Dechantsbirn Winter	12	28	56
9	Weilersche Mostbirn	363	600	—

Graz, am 19. September 1903.

Der steierm. Landes-Ausschuss.

8727

MEYERS

= Im Erscheinen befindet sich: =

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

GROSSES KONVERSATIONS-

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark.

Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

LEXIKON

Mehr als 148.000 Artikel auf über 18.240 Seiten Text.

Zu beziehen durch **FRITZ RASCH, Buchhändler in Cilli.**

Schlesische Leinwand!!

- 70 cm breit, 20 m lang, Gebirgsleinenwand fl. 2.80
- 75 cm breit, 20 m lang, Bauernleinenwand fl. 3.10
- 75 cm breit, 20 m lang, Staffelleinenwand fl. 3.70
- 75 cm breit, 23 m lang, Hausleinenwand fl. 4.80
- 75 cm breit, 23 m lang, Flachsleinenwand fl. 7.—
- 75 cm breit, 23 m lang, Dyfard fl. 4.40
- 75 cm breit, 23 m lang, Bettzeug fl. 4.80
- 145 cm breit, 10 m lang, Betttücher fl. 4.20

Tischtücher, Servietten, Inlett, Bettgradl, Handtücher und Sacktücher.

Versandt per Nachnahme.

Johann Stephan 82.5

FREUDENTHAL, Oesterr.-Schlesien

Bildschön

ist ein zarter weißer und weicher Leint, sowie ein Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten. Um dies zu erreichen wasche man sich täglich mit

Bergmann's Lilienmilchseife (Schutzmarke: Zwei Bergmänner) v. Bergmann & Co., Dresden u. Teischen a/E. Vorrätig à Stück 80 h bei Franz Rischlavy, Apoth. M. Raucher, Apoth. D. Schwarzl & Co. sowie Franz Karbeus, Modewaren-geschäft in Cilli.

Freih. v. Ecker'schen Baumschulen

St. Gotthard, Post Andritz (Haltestelle Gosting) bei Graz geben alljährlich ab

10.000 Stück bestgezogene Obstbäume

der für: Ober-, Mittel- und Untersteiermark geeignetsten Tafel- und Mostsorten in allen Formen. — Kastanien, Ziersträucher, Obstwildlinge, See- (Teich-) Rosen.

Mässige Preise. 8764 Preisverzeichnis kostenlos.

Das Damenkonfektions- und
Manufakturwaren-
Geschäft

Joh. Koss

CILLI

Hauptgeschäft: Bahnhofg. 6
Filiale: Grazerstrasse Nr. 5

Haute Nouveauté

CORSET A LA MODE DE PARIS

Vorne gerade Façon

empfiehlt als **letzte Neuheit:**
Bestes und modernstes
Mieder
der Gegenwart

Corset de Paris

vorne gerade
Façon, zieht den Leib
zurück und verhindert den
Druck auf den Magen. Das Mieder
ist unentbehrlich für jede Dame bei An-
schaffung einer neuen Toilette. 8187

Das Mieder ist stets lagernd in beliebigen Tail-
weiten in Qualitäten von K 5.— bis K 16.—

Weltberühmt
sind die anerkannt besten
HAND-HARMONIKAS
mit Metall- und Stahl-Stimmen
von
Joh. N. Trimmel
WIEN 7989
VII/3, Kaiserstrasse Nr. 74
Kataloge gratis und franko.

Die Marburger Eskomptebank

Marburg a. d. Drau

kauft und verkauft alle Gattungen Lose, Renten,
Pfandbriefe, Prioritäten, Aktien, ausländische
Banknoten, Gold- und Silbermünzen, erteilt Vor-
schüsse auf Lose und andere Effekten, führt alle
bankmäßigen Aufträge billig und schnellstens durch,
besorgt Heiratskauttionen, Vinkulierungen und De-
vinkulierungen, löst Coupons, verloste Effekten
und Lose ein, eskomptiert Wechsel und verloste
Wertpapiere, übernimmt Spareinlagen und be-
sorgt Losrevisionen. 8329

Briefliche Aufträge werden postwendend erledigt.
Schriftliche und mündliche Anfragen werden jederzeit
bereitwilligst, gewissenhaft und kostenlos erledigt.

**Zur Kapitalsanlage
bestens empfohlen 4% ige und
höher verzinsliche Effekten.**

Oeffentlicher Dank

Meine Tochter wurde durch Fritz
Westphal's Naturpflanzen-Heilverfahren
Lehnitz-Berlin von Schwindsucht, Magen-
und Halskrankheit geheilt, als kein Arzt
mehr helfen konnte. Verwandte und Be-
kante die gleichen wunderbaren Erfolge.

C. Kuterrig, Kriminalbeamter,
Rummelsburg bei Berlin, Prinz Albert-
strasse 15. 8577

Schützt Eure Füße

Fuß beim Tragen
altgewohnt. Brand-
sohlen.

Fuß beim Tragen
der Asbestsohlen.

v. Hühneraugen, Beulen, Risse, Kälte. Alle diese
Uebelstände, bei d. läß. Schweiß u. Sohlenbrennen
verschwinden durch Tragen v. Dr. Högyos' Patent-
Asbest-Sohlen. Per Paar 80 h., K 1.20 u. 2.40. Ver-
sand geg. Nachn. Prosp. u. Anerkennungs-schreiben
von Militärbehörden und höchsten Kreisen gratis.
Reich sortiertes Lager in sämtlichen Asbestwaren.
Zentr.: Wien, I., Dominikanerbastei 19.

8049

Globus- Putz-Extract

putzt **besser** als jedes andere Putzmittel

Buchdruckerarbeiten aller Art liefert rasch und zu den
billigsten Preisen die Vereins-Buchdruckerei „Celeja“ Cilli

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Schweizer Adler-Strickgarn

Schweizer Adler-Seidenglanzgarn

sind die besten Strickgarne! In allen Farben erhältlich bei

LUCAS PUTAN, CILLI

— Grazerstrasse Nr. 8 —
Specialgeschäft in Zugehörartikel für Schneiderei, Strick-,
Häkel- und Stick-Arbeiten.

Zur
Briefst. i be

Rudolf Tabor

empfehlte sich zur Anfertigung von Herren- u. Knaben-Kleider neuester Façon.

Herrenkleidermacher

Preise billigst. In- u. ausländische Stoffe stets am Lager.

Cilli

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Herrengasse Nr. 5

hochachtend Rudolf Tabor.

Jeder

sparsamen Hausfrau Sorge im Winter ist:

Wo verschaffe ich mir das

beste u. billigste Brennmaterial?

Gut getrocknetes, hartes Brennholz, zerkleinert, (9000 kg = 5 Klafter Scheiterholz!) ist pro Waggon (= 5 Klafter) zu nur fl. 4.5.— ab Pöltschach zu beziehen durch die

Bugmöbelfabrik

Pöltschach (Steiermark).

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Ma enleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösende Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischem Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.—

7844

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen; bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche K 1.90.

Hauptversand durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

In dem Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.

Depots: En nos: Aug. Böhm, Rohitsch-Sauerbrunn.

Rud. To masi, Reifnigg.

Kundmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die

diesjährige Kontrollversammlung

für die nichtaktive Mannschaft der Landwehr im Bereiche der Stadt Cilli am 17. Oktober 1903 stattfindet.

Hierzu haben zu erscheinen sämtliche Urlauber, Reservisten und Ersahreservisten, welche im Laufe dieses Jahres weder in aktiver Dienstleistung gestanden sind, noch zur militärischen Ausbildung oder Waffenübung eingerückt waren.

Beginn der Kontrollversammlung um 9 Uhr früh, Versammlung im Hofe der Landwehrkaserne.

Jedder hat seinen Landwehrpaß mitzubringen.

Die Nachkontrolle findet am 29. November, vormittags 9 Uhr statt.

Stadtamt Cilli, 28. September 1903.

Der Bürgermeister:
Julius Rakusch.

Z. 36.931.

8754

Kundmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass das k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministerium für Rigol-zwecke ein sehr wirksames Sprengpulver unter dem Namen „Minenpulver“ in Verkehr gesetzt hat.

Die Bestellungen sind von den Parteien beim k. u. k. Artillerie-Zeugs-Depot in Graz einzubringen und sind den Bestellungen bei Bahn-sendung für Kisten à 25 kg 21 K 44 h, für Fässer à 112 kg 97 K 65 h anzuschliessen.

Die Besteller haben ihre Adresse und die Eisenbahn-Endstation genau anzugeben.

Sollte das Pulver von den Parteien selbst im Pulvermagazine Kalsdorf abgeholt werden, so vermindern sich obige Beträge um 20 Heller per Kiste, beziehungsweise 90 Heller per Fass.

Vollkommen brauchbare Verpackungsmittel werden, und zwar: Fässer samt Säcke gegen Rückvergütung von 6 K 08 h und Kisten gegen Rückvergütung von 40 Heller per Stück loko ärarisches Magazin Kalsdorf zurückgenommen.

Bemerkt wird, dass das Minenpulver erst kurze Zeit vor der Verwendung bezogen werden soll, weil es bei unzuweckmässiger Lagerung Feuchtigkeit aufnimmt, wodurch seine Wirkung herabgemindert wird.

Graz, am 24. September 1903.

Vom steierm. Landesauschusse.



Elektrisches Licht

in der Westentasche!

Ein Druck mit dem Finger u. es erstrahlt helles, elektrisches Licht. Monatslange Brenndauer! Auswechselbare Batterie. 1 komplette Taschenlampe K 3. Ersatzbatterie K 1.



Echte Nickel-Anker-Roskopf-Uhr

3jährige Garantie! Genauest gehende u. praktischste Strapazuhr für Herren insb. für Beamte, Militärs, Eisenbahner etc. Nur alle 66 Stunden aufzuziehen Preis nur K 5.50. — Versandt gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages vom

Versandthaus F. Schwartz, Wien VIII/2, Lerchenfelderstrasse 124/4.

Romarin

Dr. Richard Jeschke & Co.

Chemische Fabrik

Berlin W. 30, Eisenacherstr. 5

empfehlte ihre anerkannten und vielfach erprobten, kosmetischen Präparate:

Romarin-

Haarwasser

garantiert alkoholfrei, befördert den Haarwuchs, beseitigt Haarausfall, Schuppen und Schinnen. Preis pro Flasche 3 K pro Doppelflasche 4 K 50 h.

Zahlreiche Anerkennungen.

Romarin-

Mundwasser

stark antiseptisch, angenehm erfrischend, von Zahnärzten empfohlen. Preis pro Flasche 3 K.

Romarin-

Haarfarbe

blond, braun, schwarz. Färbt dauernd, waschecht. Garantiert unschädlich. Preis pro Karton 5 K.

Romarin-

Haarentferner

entfernt schnell und schmerzlos die lästigen Gesichts- und Armhaare. Preis pro Büchse 3 K 50 h.

Zu beziehen durch die

Kronen-Apotheke (Fr. Koltzscharsch)

Wiener Neustadt, Hauptplatz 13

und durch Apotheker

A. Lukesch in Grulich (Böhmen)

Matrosenlack

überall als vorzüglich bekannt, ist der

Bernstein-Fussbodenlack

mit den beiden Matrosen.

Schnelltrocknend, hochglänzend, hart und dauerhaft.

Von Jedermann mit Leichtigkeit zu verwenden.

Niederlage in Cilli bei

August de Toma

Feinste englische und amerikanische

Kutschen-

und

Schleiflacke.

Feinste Lorenz-Schuhcrème.

Niederlage in Cilli bei:

August de Toma

Sämtliche Beizen

für Tischler und Sattler.

„Fuchsol“

bestes Vertilgungsmittel für Flöhe, Wanzen, Motten, Russen, Schwaben, Mäuse und Ratten etc.

Zu haben in der Niederlage:

August de Toma

Cilli, Grazerstrasse.

Stets frisch geriebene

Oelfarben

Lager von Emailfarben

in allen Nuanzen für Fahrräder.

Beste weisse Emailfarbe

für Waschtische.

8701

„ITSEM“

!! Bestes Kleiderfärbemittel der Welt !!

Bronze u. Lacke.

Parketten poliert

prächtig nur die flüssige streich- und waschbare



Patent, prämiert, erprobt u. beliebt
CIRINE
die Krone aller

Wachs-Polituren.

Jährlich nur ein Anstrich nötig. Stahlspäne daher entbehrlich. — Erfinder und alleiniger Erzeuger Jos. Lorenz & Co., Eger in Böhmen. — Erhältlich bei

August de Toma

Farben-, Lack-, Firnis-, Pinsel- und Malerrequisiten-Handlung

CILLI, Grazerstrasse 6
(im Hotel Terscheck).

Bekanntmachung!

Der Fernsprech-Apparat im Wachlokal des Stadtamtes steht jedem unserer P. T. Konsumenten bei Aufträgen für uns zur Verfügung.

Gaswerk der Stadt Cilli

HOTEL STADT WIEN, CILLI

Sonntag, den 11. Oktober 1903

Grosses Konzert

ausgeführt von der Cillier Musikvereinskapelle unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig Schachenhofer.

Beginn 8 Uhr abends. Eintritt 50 Heller.

Hiezu macht seine ergebenste Einladung

Raimund Granigg, Hotelier.

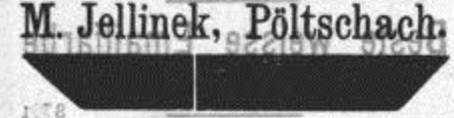
An Tierfreunde

(kinderlos) werden zwei reizende, zimmerreine Halbgorakätzchen in Hohelegg verschenkt. Gef. Auskunft in der Verwaltung dieses Blattes. Auch ist daselbst eine sehr grosse Hundehütte fast neu, um den billigen Preis von 5 fl. zu verkaufen. 8769



2 jährigen, schönen, reinrassigen schottischen Schäferhund

verkauft M. Jellinek, Pöltschach.



3. 10572.

Kundmachung.

Nachdem die nach dem Gesetze vom 23. Mai 1873, Nr. 121, § 5, R. G. Bl., zu verfassende

Urliste der zum Geschworenenamte für das Jahr 1904 Berufenen

vollendet ist, so wird dieselbe gemäß § 6 des obzitierten Gesetzes durch acht Tage von heute als dem Tage der Affizierung an gerechnet zu Jedermanns Einsicht während der gewöhnlichen Amtsstunden bereit gehalten.

Es ergeht somit die Einladung an alle jene Personen, welche zu dem Amte eines Geschworenen berufen sind und sich von deren Aufnahme in die Urliste überzeugen wollen, sowie an jene, welche die Befreiung aus den im § 4 des obigen Gesetzes angegebenen Gründen erwirken zu können glauben, diesen Anspruch unter Vorbringung der nötigen Dokumente aus welchen die Befreiung angeprochen wird, in der Reklamationsfrist rechtzeitig hieramts anzubringen.

Stadtamt Cilli, am 10. Oktober 1903.

Der Bürgermeister: Rafuschny

Greislerei

ist sofort billig zu verkaufen. Selbe ist mit Wein-, Bier- und Branntweinschank, Holz-, Kohlen- und sämtlichem Spezereiwarenhandel verbunden, nebenan ist ein schönes Gewölb (für einen Uhrmacher oder Friseur sehr geeignet) und konkurrenzlos und ist an der Reichsstrasse gelegen. Anfrage bei Frau Viktoria Schmartschan Bäckermeistersgattin, Cilli, Herrngasse.

Wohnung gesucht

mit 4-5 Zimmer, womöglich mit Gartenbenützung. Auskunft in der Verwaltung d. Blattes. 8791

Obstbäume

verkauft Gefertigter nur in anerkannt guten Sorten und schönen Exemplaren, als: Oberdieck R., w. Gold-Parmäne, Canada R., gr. Casseler R., S. Calvill, Ananas R., Rhein, Bohnäpfel, steirische Maschanzger, Weiß, Mostbirne, Norm. Mostbirne, Salzburger Birne, Ferner viele Äpfel- und Birnsorten in Zwergform. — Viele Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht vor.

Thomas Grach, Ponigl a. d. Südb. 8789

Zu verkaufen!

Nächtisch, Spieltisch, sehr schön, Kinderwagen, Gewehrstange, amerik. Fahrrad (fast neu), Reccord-Camera mit Spezial-Apustigmat, sowie verschiedene kleine Hausgerätschaften, billigst zu verkaufen. Anzufragen im

Spezereigeschäft des Herrn J. Srimz, 8796 Cilli, Grazerstrasse.

Französische Konversation

und Unterricht wird erteilt

Ringstrasse 5, I. St.

●● Französischer, ●●
●●● englischer ●●●
und 8780

● Klavier-Unterricht ●
wird erteilt im

Institut Haussenbüchl.

Wohnungen!!

In den Sparkassenhäusern in der Ringstrasse sind mehrere Wohnungen zu vermieten. Auskunft erteilt der Hausadministrator.

Weinfässer

sind sofort zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes.

Tüchtiger

Detaillist

und ein Lehrjunge werden sofort aufgenommen für das Spezereigeschäft Walland Nachf., Cilli. 8790

Baupläze

nebst einem Gebäude zum Wohnen geeignet, sind in der nächsten Nähe der Stadt Cilli n. zw. längst der Strasse nach Tüchern, billig zu verkaufen. Anfrage an Marie Gabric, Blanca b. Lichtenwald.

Lehrjunge

mit guten Schulzeugnissen, wird in der Gemischtwarenhandlung des Johann Löschnigg in St. Marein b. E. sofort aufgenommen. 8790

Geschäftslokal

am Hauptplatz Nr. 1 ist ab 1. November d. J. zu vermieten. Anfragen sind an Herrn August Lakitsch zu richten.

HEIRAT

Distinguierter junger Beamter aus Lande, der sich vereinsamt fühlt, wünscht hübsches, selbstständiges Mädchen (oder Witwe) kennen zu lernen. Anträge unbedingt mit Photographie (können mit Chiffre gefertigt sein, worauf alles unter gewünschter Chiffre retourniert wird) unter Gleichgesinnt! an die Verwaltung dieses Blattes. 8794

„Kosmos“

Internationale Korrespondenz-Verbindung. Amsterdam, Post-Box 485 bietet Damen und Herren gegen interessanten Verkehr in allen Weltteilen, jedem Sammler Gelegenheit zum Tausch, Uebung in fremden Sprachen etc. Ueber 1000 Mitglieder. Prospekt gratis. Jahresbeitrag 6 K. Anmeldungen jederzeit. 8794